

Dr. 'Volksmacht'
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Braunerstr. 5/6,
und durch Postverkäufer zu beziehen.
Preis vierteljährlich 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen 2.50,
frei ins Haus 2.92,
wo keine Post am Orte. Nr. 3.34.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Einzelnummernpreis: 20 Pf.
für die einmonatige Kolonialbeilage
oder deren Stamm 30 Pf.
Halbjährige 1.20 Pf.
Doppelhefte außer Text 1.00 Pf.
Inferate für Arbeitsmarkt 1.50 Pf.
Inferate für die nächste Nummer
nachdem die Vormittag 6 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 218.

Breslau, Mittwoch, den 17. September 1913.

24. Jahrgang.

Die Kaisermanöver.

Einige Bemerkungen eines ehemaligen Offiziers.

Die heutigen Kaisermanöver hatten eine sehr gute Seite. Sie kosteten nämlich verhältnismäßig wenig Geld. Es war allerdings angenommen, daß zwei Armeen, die zusammen 10 Armeekorps, 3 Kavallerie-Divisionen nebst Zubehör zählten, gegen einander kämpften, aber für den Steuerzahler waren glücklicherweise nur 2½ Armeekorps, eine Kavallerie-Division und den für sie nötigen Hilfsstoffen von Fleisch und Wein. Der große Rest der Kämpfer, also mehr als ¾, stand nur auf dem Papier und kostete daher nichts.

Was die taktische Aufgabe anbelangt, die in diesem Manöver gelöst werden sollte, so war sie etwas eigenartig, denn sie forderte eine Leistung, die in der Kriegsgeschichte nur selten zu finden ist und bei der jetzigen Waffenwirkung fast zu den Unmöglichkeiten gehört. Diese Leistung führt den Namen Durchbruch und besteht darin, daß die Entscheidung nicht auf einem der gegnerischen Flügel, sondern in der Front des Gegners herbeigeführt wird. Die Front des Feindes wird dabei an einer Stelle durchbrochen und von hier aus seine ganze Stellung mit dem Aufgerollwerden von zwei Seiten bedroht. Außerdem geht der Partei, die durchbrochen wird, die einheitliche Führung verloren, denn die durch den gegnerischen Durchbruch von einander getrennten Teile müssen auf eigene Faust weiter operieren.

In der Theorie ist der Durchbruch also wunderbar, man kann mit ihm große Siege erreichen, aber in der Praxis ist er sehr selten, weil er nur dann möglich ist, wenn der Gegner den Fehler begeht, seine Front zu weit auszudehnen oder in anderer Richtung Dümmheiten macht.

Für Friedensübungen paßt nach unserer Anschauung das Verlangen, daß eine Partei die andere durchbrechen soll, überhaupt nicht, weil es hier vor allem auf die Waffengewirkung ankommt, die im Frieden immer nur ungeschickt abgelehnt werden kann. Einen Durchbruchversuch kann im Ernstfall nach Umständen ein einziges tapferes, gut schickendes Bataillon zum Scheitern bringen. Außerdem muß man, wenn man im Frieden eine Lage schaffen will, bei der ein Durchbruch glücken kann, eine der Parteien absichtlich in eine fehlerhafte Situation bringen oder sie zum Ergreifen unrichtiger Maßregeln zwingen, denn ein Durchbruch ist, wie schon erwähnt, nur bei einer gegnerischen Front durchführbar, die im Verhältnis zu den vorhandenen Kräften zu ausgedehnt ist oder gar Lücken aufweist, oder auch dann, wenn die Führung starke Böden schiebt. Tatsächlich scheint bei den Kaisermanövern die Leitung mehrere Male einschneidende Verfügungen getroffen zu haben, um dem 5. Armeekorps, das den Durchbruch ausführen sollte, die Arbeit zu erleichtern.

Daß gerade im heutigen Kaisermanöver ein Durchbruch zur Darstellung kam, ist nach unserer Vermutung vielleicht damit zu erklären, daß in diesem Jahre so viel Napoleons I. gedacht wird. In der berühmten Schlacht von Austerlitz gelang ihm nämlich ein Durchbruch mit der ihm eigenen Meisterschaft.

Ueber die militärischen Operationen während der Manöver sei folgendes gesagt: Es war angenommen, daß eine rote Armee, bestehend aus 5 Armeekorps und zwei Kavalleriedivisionen von Südosten her in Schlesien vordringt, und dabei sich in einer Linie befindet, die sich von Patschkau über Strehlen bis südöstlich von Breslau zog. Der Marsch dieser Armee zielte also nach der Provinz Brandenburg und damit nach Berlin. Wirklich vordringend war von ihr nur das 6. Armeekorps und eine Kavalleriedivision. Und zwar bildete es die Mitte der im übrigen nur gedachten Armee. Ihrem Vormarsch trat eine blaue Armee, bestehend aus 5 Armeekorps und 1 Kavalleriedivision, entgegen.

Von ihr wurden 1½ Armeekorps durch das 5. Armeekorps und die 43. Division wirklich bargehalten, ebenso die Kavalleriedivision durch Reiterei. Auch sie galten als die Mitte ihrer Armee. Die Situation war also folgendermaßen: Zwei Armeen, von denen jede ungefähr 200.000 Mann stark war, marschierten gegeneinander los und die Entscheidung sollte nicht auf einem der Flügel, sondern in der Mitte fallen. Daß dies ein ganz abnormer Fall wäre, steht auch der militärische Late ein. Es wurde auch nur dadurch in die Wirklichkeit umgesetzt, daß die Leitung der Manöver bei der Führung der roten Armee einen großen Fehler annahm. Sie setzte nämlich voraus, daß das 6. (rote) Armeekorps von dem seines Nachbarcorps, das links von ihm marschierte, so weit entfernt war, daß der Gegner in der Lücke ungeniert durchmarschieren und das Korps in der linken Flanke fassen konnte. Der Führer der roten Armee hätte, wenn er wirklich vorhanden gewesen wäre, also ein so schlechter Stratege sein müssen, daß er seine Truppen nicht einmal in der Mitte fest zusammengehalten hätte.

Dadurch, daß man absichtlich am linken Flügel des 6. Armeekorps eine Lücke ließ, wurde dem Führer des 5. Armeekorps seine Aufgabe sehr erleichtert. Er

musste nicht lang darüber nachstudieren, welchen der gegnerischen Flügel er umfassen müsse: Die Anlage des Manövers sagte ihm klar und deutlich, daß er die Entscheidung am gegnerischen linken Flügel herbeizuführen habe.

Der Geist der Offensive, auf deutsch das Drauflosgehen, scheint auch im heutigen Kaisermanöver Triumph gefeiert zu haben. Namentlich am letzten Tage

hat die Lust zu Angriffen und Attacken offenbar hohe Weiten geschlagen. Wenn nur die deutsche Armee wegen ihrer Vorliebe zum Draufgehen nicht einmal ein böses Lehrgeld bezahlen muß, denn niemandem ist leichter eine Falle zu stellen, niemand ist leichter hereinzuliegen, als der Draufgänger. Ihm können geschickte gegnerische Führer Niederlagen mit fast mathematischer Sicherheit beibringen.

Der Parteitag in Jena.

Vorstandsbericht.

Jena, 15. September 1913.

1. Verhandlungstag.

Vorsitzender **Obert** eröffnet die Verhandlungen Schlag 9 Uhr. Begrüßungstelegramme sind eingegangen von der französischen Sozialdemokratie und den tschechischen Zentralisten, als deren Vertreter Genosse **Stein** erschienen ist.

Die Geschäftsordnung wird debattelos genehmigt.

In Schriftführern werden gewählt: Ganssch-Söllin, Lehmann-Meier-Parnim, Rudolph-Jena, Frau Reich-Begeack, Gufemann-Boschum, Kilian-Kassel, Dürr-München, Reibold-Dresden und Weinheber-Hamburg.

In die Mandatsprüfungskommission werden delegiert: Hörsing-Weuthen, Schadow-Cottbus, Frau Casner-Magdeburg, Wefemeyer-Göttingen, Deumann-Röhr, Seel-Mainz, Grohmann-Ulm, Graupe-Zwickau und Rime-Hamburg.

In die Beschwerdekommision werden gewählt: Gottschalk-Bönigsberg, Schulz-Reutlingen, Kaufsig-Deissau, Kröger-Rohrdorf, Frau Agnes-Lübeck, Sutterer-Frankfurt a. M., Maler-Weidelsberg, Hysel-Leipzig und Rindfleisch-Miel.

Zur Tagesordnung teilt **Obert** mit, daß Vorstand und Ausschuss beschlossen haben, die Frage der Arbeitslosen-Versicherung mit Timme-München als Referenten zu behandeln. Die Frage des Massenstreiks soll von Scheidemann als Berichterstatter des Parteivorstandes behandelt und nachher besonders diskutiert werden. Alle Anträge zur Tagesordnung sind damit erledigt oder werden zurückgezogen. Als Tagungszeit werden die Stunden von 9-1 und 3-6 festgesetzt.

Es wird in die Tagesordnung eingetretet.

Den Bericht des Parteivorstandes erstattet

Scheidemann:

Der schriftliche Bericht des Parteivorstandes ist schon vor zwei Monaten erstattet worden. Es war die letzte Arbeit, an der **Veibel** mitgeschafft hat. Ich habe heute nur Ergänzungen zu geben, Anreuzungen und Kritiken zu behandeln.

Wie 1913 das letzte Jahr mit **Veibel** war, so war es das erste Jahr mit dem neuen Parteiaussschuss. Ich treue mich, feststellen zu können, daß unser Zusammenarbeiten durchaus harmonisch war. In öffentlicher Versammlung hat ein bekannter an verantwortlicher Stelle stehender Parteigenosse behauptet, wir hätten den Parteiaussschuss statt mit den großen politischen Fragen mit Verwaltungsarbeiten beschäftigt. Das ist irrig oder unmaß, wir haben alle politischen Aktionen, die wir unternommen oder auch nicht unternommen haben, mit dem Parteiaussschuss beraten.

Noch zunächst einige Bemerkungen zur Ausführung der Beschlüsse des Chemnitzer Parteitages. Der Fall **Nadel**, der uns ausdrücklich überwiesen war, ist von uns durch den Jenen vorgelegten Antrag erledigt worden. Durch ein Zirkular haben wir in diesen Tagen die Organisationen aufgefordert, besondere Veranstaltungen für die Parteitagung von 18-21 Jahren zu treffen. Die einseitige politische Verfolgung der jüngeren Arbeiter und ihrer rein geselligen und wissenschaftlichen Veranstaltungen ist ja unerhört. Wir sind alle entschlossen, zur Förderung unserer Jugend das möglichste zu tun. Die jungen Leute von 18 Jahren kommen unvorbereitet in unsere Organisationen und haben besonderes Interesse an allen politischen Grundfragen und Weltanschauungsproblemen. Ihre Bedürfnisse zu befriedigen, halten wir für eine Notwendigkeit.

Der Antrag auf Schaffung einer Wochenzeitung hat gewiß nichts Revolutionäres an sich. (Sehr recht!) Wir bitten den Parteitag, sich mit dieser Frage nicht weiter zu beschäftigen. (Bravo!) Wir sind nach den eingehendsten Beratungen zu der Einsicht gekommen, daß für einen Privatkapitalisten, der zunächst eine Million vielleicht in dieses Unternehmen hineinsteckt, bei den bestehenden Konkurrenzverhältnissen eine solche Wochenzeitungs-Gründung ein sehr gewagtes Unternehmen wäre; für eine politische Partei ist sie unmöglich. (Sehr wahr!) Aber wir kommen nicht mit leeren Händen. Wir wollen eine vorbildliche Familienzeitung ins Leben rufen, die ungefähr vierzig Seiten Text auf bestem Papier umfassen, alle 14 Tage erscheinen und 25 Pf. kosten soll. Die Zusammenziehung der Redaktion und die Beschaffung der notwendigen Maschinen für den Tiefdruck der Illustrationen erfordert indessen noch Zeit. Vor dem nächsten Parteitag wird die Zeitschrift als kaum erscheinend können. Sie soll neben der besten literarischen Kost auch hauswirtschaftliches Material enthalten. Damit halten wir auch diese Frage für erledigt.

Daß wir

nicht die erste Million Parteimitglieder

erreicht haben, hat Enttäuschung erweckt und dem Parteivorstand heftige Vorwürfe eingetragen. Die lebhaftesten Kritiker sind freilich die gewesen, die früher immer geflagt haben, die Partei wachse zu sehr in die Breite und zu wenig in die Tiefe. Vor allem kann man das vom letzten Jahre nicht sagen. (Sehr recht!) Wir haben im letzten Jahre eine ungeheure Innenarbeit geleistet. **Reiner** gibt die Zahlen aus dem Parteivorstandsbericht über die Bildungsarbeit, die Jugendarbeit, den Ausbau der Frauenorganisation usw. Was da besonders von den Frauen an Kleinarbeit geleistet worden ist, ist aller erdenklichen Dankbarkeit wert. (Beifall.)

Unsere Parteiorganisation ist niemals gradlinig emporgewachsen. Selbst im Jahre 1912, dem fünfjährigen Jubiläum, haben 71 Wahlkreisorganisationen an Mitgliedern verloren. Der diesmalige Stillstand hat also an sich gar nichts Bedenkliches. Von einem sächsischen Kritiker ist gesagt worden, der Mißerfolg läge daher, die Massen hätten das Vertrauen zur Leitung ver-

loren. (Sehr recht!) Ich nenne keinen Namen, weil ich annehme, daß jeder Kritiker nur das Beste der Partei im Auge hat; aber es sollte sich auch jeder stets seiner vollen Verantwortlichkeit bewußt bleiben. (Sehr wahr!) Wo ist denn der Mißerfolg? Und wer getraut sich, über Vertrauen oder Mißtrauen der Massen ein maßgebendes Urteil zu fällen? Ein anderer Kritiker — auch in Sachen (Sehr recht!) — hat auf die Fraktion sehr heftig gescholten und schließlich behauptet, alles Unglück komme daher, daß

der Parteivorstand gegenüber der Fraktion

keine Schuldigkeit nicht getan habe. Der Genosse hat eine Meinung von der Parteiorganisation (Sehr recht!) Wenn aber von gewissenhafter Ermahnungsstrategie und von Organisationshochmut gesprochen wird, wenn man die Nichtorganisierten als das Wunderkind rühmt, von dem alles Gute der Welt kommen werde, kann man sich dann wundern, wenn die Organisationen nicht nach Wunsch wachsen? (Sehr, Beifall.)

Was haben wir denn politisch im letzten Jahre unternommen? Das Jahr begann mit dem nachdrücklichsten Protest gegen die schändliche vorkausplündernde Junerpolitik, dann beschwor der Imperialismus mit anderen Gründen zusammen, den Balkankrieg und die europäische Kriegsgeschichte herauf. Wir haben eine mächtige Protestbewegung eingeleitet und haben durch die Größe und Teilnehmerzahl unserer Kundgebungen in der Internationale den Vogel abgeschossen. Auch die preussische Polizei schloß mit ihren Einmischungen den Vogel ab, ich erinnere nur an die Ausweisung Comperes-Morel. Diese Aktion erreichte ihren prachtvollen Höhepunkt im Baseler Internationalen Kongress — die Kriegsgeschichte wurde beschworen.

Die Imperialisten und Militaristen schmeckten das Eisen, so lange es auf dem Balkan glühte und brannte. Ein Schrei der Entrüstung antwortete aus den Massen auf die unerhörte Militärförderung der Regierung. Wieder ging der Protest bis in das kleinste Dorf. Aber allmählich flaute die Empörung ab. Was? Wegen unserer Pöflichkeit? Nein! Allmählich wachte man bis ins letzte Dorf, daß die Annahme der Militärvorlage absolut sicher war und daß damit der sozialdemokratischen Parteilinie die unmittelbare Belastung der arbeitenden Massen mit neuen Steuern unmöglich geworden war. Einige Parteigenossen wollten freilich auch jetzt noch nicht zugeben, daß wir das erreicht haben. Ich begreife wirklich nicht, welches Vergnügen einzelne Parteigenossen daran finden,

offenkundige Errungenschaften der Sozialdemokratie

aus der Welt zu diskutieren. (Sehr gut!) Sagen solche Genossen in der Parteibestimmung, dann wäre natürlich alles besser. (Sehr recht!) Ein Kritiker in der „Neuen Zeit“ hat gesagt, die Presse habe verlagert. In dieser Angelegenheit ist das wohl nicht richtig. Aber eine Anzahl unserer Parteibestimmter betrachtet sich in der Tat mehr als Vereinsorgan der organisierten Genossen; sie müssen sich wieder darauf besinnen, daß die Presse unser bestes Werbemittel sein muß und nicht in Formeln erstarren darf, die uns ganz geläufig geworden sind, aber dem noch Unaufgeklärten doch nicht verständlich werden, vor denen sie ganz fassungslos stehen. Derselbe Kritiker hat ferner gemeint, wahrscheinlich habe im Kampf gegen die Militärvorlage auch die Parteilitung verlagert; ein Flugblatt über die lebhaftesten Entschlüsse sei nicht verfaßt, gewiß nicht verbreitet worden. Als das geschrieben wurde, hatten wir schon vier solcher Flugblätter verfaßt und in 2½ Millionen Exemplaren verbreitet lassen. (Sehr recht!) Wir haben nach bestem Wissen und Gewissen getan, was möglich war. Einmütig war der Parteiaussschuss der Überzeugung, daß die Bewegung nicht künstlich anzufachen war.

Dann kamen

die preussischen Landtagswahlen

und brachten uns einen großen Stimmenzuwachs auf über ein Million. Dabei gekammen wir aus eigener Kraft nur ein einziges Mandat, und wir dachten, daß dieses Ergebnis die Massen vor hellsten Empörung aufreizen würde. Laufend kommandierte Landtagsläufer hatten denselben politischen Einfluß ausüben können, wie hunderte tausend tapfere politische Kämpfer, die trotz aller Wahngelungsgefahr offen sozialdemokratisch stimmten. (Sehr, hört!) Die Kritik an dem Wahlausfall war indessen merkwürdig schwach und schwachend, bis das Stichwort

Massenstreik

fiel. Die Debatte darüber nahm einen merkwürdigen Verlauf und ihr bisheriges Ergebnis hat uns wenig Freude bereitet (Sehr wahr!), denn alle ohne Ausnahme, die sich zu dem Gegenstand geäußert haben, sind zu dem Schlusse gelangt: Jetzt ist an einen Massenstreik nicht zu denken. Das haben auch wir gedacht und haben deshalb den Mund gehalten. Warum sollen wir den Gegnern, unseren Lohneinden, sagen, was wir jetzt nicht machen können? Ich bin nicht so übertrieben rituell, lauernden, geschäftigen Feinden zu sagen: Ich habe zwar noch eine Waffe; wenn ich die gebrauche, bist Du verloren; aber set ruhig, augenblicklich habe ich sie noch nicht bereit. (Sehr recht und Beifall.) Die Massenstreikdebatte hat zu unruhigen Zeiten eingeleitet; sie entspricht nicht der Stimmung der Masse. (Sehr wahr!) Ich behaupte nicht, daß es sich bei der ganzen Debatte nur um die Frage einiger Abgeordneter gehandelt habe. Nein, die Empörung der Massen wächte wirklich von Tag zu Tag, und sie muß wachsen. (Sehr wahr!)

Aber die Massen kennen auch die christlichen, die gelben, die unorganisierten Arbeiter aus nächster Nähe, und deshalb können sie abgrenzbar, aber sie sagen es: Noch ist es nicht die Zeit. (Sehr richtig!)

das Parteivorstandes zur Massenstreikfrage. Wie stehen auf dem Boden der Verhältnisse von 1906 und Mannheim 1906 und sind entschlossen, sie auszuführen. Deshalb nehme ich auch die Kritik am Parteivorstand nicht sehr tragisch. Aber was ich sehr traurig nehme, das ist, daß tausende von braven Arbeitern, die durch das Vertrauen der Masse in Vertrauensstellungen hineingekommen sind, fortgesetzt in der schlimmsten Weise verdächtigt werden. (Lebh. Zustimmung.) Man hat sich nicht geachtet, sie geradezu

als Bremshölzer der Entwicklung

zu bezeichnen. Das ist unerhört; keiner von diesen Männern steht ohne das Vertrauen der Arbeiter an seinem Platze und keiner, der nicht unermüdlich vorwärts drängte, ist mir unter diesen Männern bekannt. Sie sind alle wirkliche Kulturzionäre, die unausgesetzt an der Befreiung der Arbeiterklasse schaffen; ihnen sollten wir das Leben nicht noch unnützlich schwer machen. (Lebh. Zustimmung.) Ich bin ein Gegner der Rederei über eine Tat, die man machen muß, wenn man sie machen kann, über die man aber nicht sprechen soll, solange man sie nicht machen kann. (Sehr gut.)

Die Vergleiche mit den ausländischen Generalstreiks sind sämtlich hinfällig und hinfällig. Wir sind über die Bewegung in Schweden und Belgien sehr genau unterrichtet. Die Genossen dort hatten, von allem anderen abgesehen, jedenfalls das bewundernde Gefühl: Ich habe jenseits der Grenze einen großen Bruder, der mir schlimmstenfalls mit aller Kraft helfen wird. Wir haben leider keinen größeren Bruder jenseits der Grenze. Und dann Rußland? Gewiß sind unsere Zustände in vieler Beziehung den russischen verlustig ähnlich, das haben wir ja noch in diesen Tagen an der gefährlichen Ausbreitung von Wandersmissionen und Sunkman's gesehen. Aber deshalb ist es doch nicht gut, die deutschen Verhältnisse durch eine russische Brille anzusehen und nach russischen Methoden zu arbeiten. (Sehr gut.) Der russische Arbeiter hat kein Verbandsrecht, kein Wahlrecht, vielfach kein Wahlrecht, sondern nur

das Recht auf Nahrung und Sibirien.

Genau sind wir unerschütterlich entschlossen, den deutschen Arbeitern zu erklären, was man ihnen bisher vorenthalten hat und was ihnen zuteil werden muß, aber den Vergleich mit Rußland lehnen wir doch ab; wir wollen unseren eigenen Bestand behalten und uns bewußt bleiben, daß wir nicht durch jede Wind mit dem Kerne können. (Sehr gut.)

Von einem bestimmten Genossen ist der Vorschlag gemacht worden, den Massenstreik als Sitte gegen das Feuer zu organisieren, das bald hier, bald da ausbricht. Genossen, so kann man natürlich eine Kampagne inszenieren: „Tut, tut! — bald hier, bald da“, aber nicht einen Massenstreik organisieren. (Sehr gut.) Automobilen können bald hier, bald dahin führen, aber die Empörung des arbeitenden Volkes läßt sich nicht in bestimmte Vorformen einteilen.

Andere Propagandisten des Massenstreiks, der doch zunächst nur für die weitere Eroberung des Reichsparlamentes geführt werden könnte, haben damit begonnen, zunächst den Parlamentarismus herabzusetzen. Wie kann man die Massen für den Kampf um etwas begeistern wollen, was nachher doch nichts wert ist. Wenn der Parlamentarismus doch nur zum Reformismus führt und niemals etwas erreicht, wozu sollen wir dann erst uns Wahlrecht massenstreiken? Darum seien wir schon besser die ganze Wahrheit und gehen gleich auf's Ganze. (Sehr gut.)

In Duzenden von Reden habe ich gehört, und in Duzenden von Artikeln gelesen, jetzt muß ich einmal die Massen auf den Scheinwerfer setzen. Was soll das heißen? Man hat gefordert, wir sollten beim Versuch des Nutzens republikanische Aktionen veranstalten; statt dessen seien wir vor dem Nutzens ins Maulschloß gesteckt. (Bewegung.) Genossen, ein Parteigenosse ist eine so feige Kiemme, daß er ins Maulschloß steckt, ist es vor dem Nutzens, ist es vor denen, die uns durch unheimliche Redensarten einschüchtern wollen. (Bewegung und Beifall.) Eine Demonstration beim Reichenschießhaus nur dazu führen können, daß Tausenden von braven Arbeitern der Schwelb eingeschlagen werden müßten, ohne daß es zu irgend einem Vorteil hätte führen können. (Lebhafte Zustimmung.) Ich hoffe, daß ich nie so strupplos werde, daß ich die Arbeiter zu sinnlosen Demonstrationen auf die Straße hebe; dazu ist mit dem Blut meiner Massengenossen zu teuer. (Lebhafte, anhaltende Beifall.)

Eine mehrwürdige Einschätzung der Organisationen haben wir von den Propagandisten des Massenstreiks auch erlebt. Man hat die Organisationen kurzweg als Bremshölzer der Revolution bezeichnet; ein solches Vorgehen werde die unorganisierten Massen mit sich ziehen; nicht die unorganisierten Massen hätten verlagert, sondern die Organisation der Partei und ihre Führer. (Bewegung.) Genossen! Mit vollem Recht hat man's in der „Neuen Zeit“ erwidert: „Für Quartierbesitzer und Abenteuerer sind die Organisationen ein Hindernis, aber diesen Kadaver kann die Arbeiterklasse ertragen.“ (Sehr gut.) Mit dieser Auffassung sind meiner Uebersetzung nach 99 Prozent der Parteigenossen einverstanden.

Nach uns erscheint es ausschließlich, innerhalb des Drei-

Massenstreiks, die Wahlrechtfrage zu lösen. Wir sind entschlossen, den früheren Parteitagbeschlüssen nachzukommen, den Massenstreik auch als Angriffswaffe

zu verwenden. Wir werden den Massenstreik haben, aber wir wollen nicht vergessen, daß er unsere ultimata rath (unter letztes Mittel) ist. Vergessen wir doch nicht, daß wir noch eine Möglichkeit haben. Als Widerwehr, die aus Demokraten besteht, können wir nicht der Mehrheit unserer Willen aufzwingen wollen. Wir können nur dann den Massenstreik machen, wenn wir den ganzen Wind der Demokratie in die Segel nehmen. Wir können nicht für ein spezifisches Parteiziel, wir müssen für ein allgemeines Interesse kämpfen. Wir brauchen also für den Massenstreik eine klar bewusste, streng disziplinierte, klar auf das Ziel gerichtete politische Aktion. (Sehr gut.)

Wenn wir für das preussische Wahlrecht kämpfen, können wir uns auf das Wort des Königs stützen. Können wir den Ministern sagen, daß wir sie davon befreien wollen, in der dritten Klasse wählen, während die christlichen Vorbahnen in der ersten Klasse wählen. Wenn wir für Preussens Freiheit und Gleichberechtigung verlangen, müssen wir drei Viertel des deutschen Volkes hinter uns haben. Ich halte die für Narren, die sagen: Wir werden den Generalstreik niemals haben. Wir werden ihn haben, sobald es möglich sein wird, den Kampf zu führen. Auf die Dauer wird sich das deutsche Volk nicht alles gefallen lassen. (Lebhafte Zustimmung.) Ich möchte vor der geistlichen Angstmeierei und Vongemacherei warnen, die entweder zur Hoffungslosigkeit oder Anarchie führen muß. Ich verwerfe aber auch die besondere Agitation für den Massenstreik; was wir brauchen, ist die grundsätzliche sozialdemokratische Auffassung und die Erziehung der Arbeiter zu klassenbewußten Proletariaten. (Beifall.)

Wenn wir die Arbeiter allgemein zu zielbewußten Sozialdemokraten erziehen, sagt sich alles andere von selbst. Dann werden die Proletarier selber wissen, daß sie nicht mit dem Feuer spielen dürfen, aber in der Stunde der Entscheidung

Leib und Leben für ihre Heberzeugung

einstecken müssen. Je kritischer die Situation wird, um so klarer wird die Einsicht, um so unerschütterlicher die Disziplin sein müssen. Bisher hat in den Kämpfen nur unsere eigene Disziplin Mangel geübt. Auch für die Zukunft bleibt die Erziehung zur strengsten Disziplin Voraussetzung des Massenstreiks. Ich begreife daher wirklich nicht, wie man glaubt, Massenaktionen fördern zu können, indem man die Gewerkschaftsdisziplin untergräbt und die Massen gegen die Führer auspielt. (Sehr richtig.) Die Herrschenden in Preußen spielen ein gefährliches Spiel, wenn sie ihre Bestimmung auf die Langzeit des Volkes legen. Das Junkertum wird die Verantwortung tragen müssen, wenn das Volk zu den äußersten Mitteln greift. Aber auch die deutsche Bourgeoisie wird sich nicht belassen dürfen, wenn gerade ihr der schwerste Schaden erwächst. Bei ihrer großen Macht hätte sie die Möglichkeit, Gerechtigkeit in Preußen zu erzwingen, wenn sie nur den Willen dazu hätte. (Sehr richtig.) Aber sie verteidigt viel lieber mit den Junkern das schändliche Unrecht, als daß sie die Proletariermassen gleiches Recht gewährt. So wird der Kampf unvermeidlich werden. Wir können darin Fehlschläge, Niederlagen erleiden, aber

die Sache des gleichen Wahlrechts wird sich doch durchsetzen.

wenn sie sich durchsetzen muß. Unsere Aufgabe ist es nur, uns so stark zu machen, daß uns jeder Feind zu fürchten hat. In diesem Sinne bitte ich Sie, die Resolution des Parteivorstandes anzunehmen. Sie ist heftig getadelt worden, aber uns kommt es nicht auf die große Gestalt, nicht auf die großen Worte, sondern auf die Taten an. Halten Sie uns denn wirklich für solche sozialdemokratischen Säuglinge, daß wir nicht selber wissen, wie man schärfere Resolutionen faßt? Aber wir bleiben uns bewußt, was dabei auf dem Spiele steht. (Sehr gut.) Man hat getadelt, wir brähten nur weiße Salbe, wir hätten keine Führung mit den Massen. Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Die am meisten über den Massenstreik geschriebenen haben, haben am wenigsten Führung mit den Massen. Die Resolution ist das Ergebnis sehr enger Beratungen, nicht nur des Parteivorstandes und Ausschusses, sondern aller für die moderne Arbeiterbewegung in Betracht kommenden Instanzen. Wir wollen keine klingenden Worte, sondern entschlossene Taten. Daß wir dazu bereit sind, wenn die große Stunde ruft, bereiten wir am besten durch ernste praktische Arbeit vor. Arbeiten Sie systematisch und zahlreich, den Blick fest auf das Ziel gerichtet, in Einigkeit und Tatkraft. (Lebhafte Beifall.)

(Vorlesung in der Beilage.)

Politische Uebersicht.

Sündnis oder herzliches Einverständnis zwischen Kraut- und Schlotjüngern.

Nun hat der Zentralverband deutscher Industrieller offiziell zu den Kartellabmachungen Stellung genommen, die sein Geschäftsführer auf dem Reichsdeutschen Mittelstandstag mit dem reaktionären Handwerk und dem Bund der Land-

wirte eingegangen ist. Das heißt: Stellung genommen eigentlich zu viel gesagt, denn um eine direkte und unmißverständlich Erklärung haben sich die Delegierten herumgedrückt. Sie haben in der Hauptsache durch den Mund des Landrats Nötger ihrem Verwundern darüber Ausdruck gegeben, daß man aus der Sache so viel Wesen machen könne.

Immerhin schien es den Zentralverbändlern doch zweckmäßig, in einem Punkte ausdrücklich vom Bund der Landwirte abzurücken. Sie versichern in einer einstimmig angenommenen Resolution, daß sie einer weiteren Erhöhung der schon jetzt von weiten Volkskreisen als hoch empfundenen Lebensmittelpreise und einem lückenlosen Zolltarif nicht zustimmen könnten. Eine solche Absage an die Freunde des Herrn Dertel war notwendig, um das mitlaufende Stimmvieh aus der leichten Industrie bei der Stange zu halten, aber beim Bund der Landwirte wird man von diesem noch dazu etwas verlaufeneren Bekenntnis zum Bülow'schen Zolltarif nicht sonderlich erbaut sein. Wenn der Kartellbruder sich schon für den lückenlosen Zolltarif nicht begeistern wollte, so hätte er zum mindesten seinen Mund halten können. Das wird ihm in den nächsten Tagen die „Deutsche Tageszeitung“ wohl zu verstehen geben.

Gar zu deutlich wird sie dabei allerdings nicht werden, denn man hat sich trotz alledem nötig und überdies haben die Schwerindustriellen ja den Schwur abgelegt, daß sie keine Vorteile erstreben, die nur auf Kosten der Landwirtschaft erreicht werden können.

Außerdem aber hat ja der Vorsitzer Nötger mit aller wünschenswerten Deutlichkeit erklärt, daß der Kartellverband sich — mindestens gegenwärtig — als eine Hilfsarmee der Rechten betrachtet.

Ein Kulturwerk.

Die Grundsteinlegung zum eigenen Hause der Berliner Neuen Freien Volksbühne, die am letzten Sonntag in feierlicher Weise erfolgte, bildet ein bedeutsames Datum in der Geschichte der Berliner Volksbühnenbewegung. Zum ersten Male soll auf deutschem Boden ein Bühnenhaus entstehen, das den genossenschaftlich organisierten Kräften der arbeitenden Bevölkerung seine Errichtung verdankt.

Es hat vieler Arbeit und schwerer Kämpfe, innerer wie äußerer, bedurft, bevor die Berliner Volksbühnen zu ihrer gegenwärtigen Blüte emporstiegen, und es ist ein gutes Vorzeichen für das neue, große und verantwortungsvolle Unternehmen, daß sich eine Gründung in voller Einigkeit der beiden Bühnenorganisationen vollziehen konnte. Der Grundsteinlegung im Herbst dieses Jahres ging im Frühjahr die Kartellierung der Freien und der Neuen Freien Volksbühne voraus, eine gemeinsame energische Werbearbeit setzte ein, und wenn sie für dieses Jahr abgeschlossen sein wird, wird die Mitgliederzahl der kartellierten Vereine die 80.000 wohl weit überschritten haben.

Das neue Haus, das in den weitesten Ausmaßen erbaut werden soll, wird natürlich trotzdem nicht die künstlerische Verfertigung einer so gewaltigen Mitgliederzahl allein übernehmen können. Nach wie vor werden die Volksbühnen auch Vorstellungen in den anderen Berliner Theatern veranstalten, die jetzt nahezu sämtlich an den Sonntagnachmittagen dem Kartell zur Verfügung stehen.

Ein neues erfolgversprechendes Unternehmen des Kartells ist die Lieferung vorzüglichen künstlerischen Wandschmucks zu unerhört billigen Preisen. Eine Reihe der namhaftesten Künstler (Mag. Liebermann, Slevogt, Beckmann, Barlach u. a.) haben dazu ihre Mitwirkung zugesagt, und mit einer von tiefer revolutionärer Stimmung erfüllten Zeichnung von Käthe Kollwitz, „Der 18. März“ ist der Zyklus eröffnet worden.

Es ist alles in allem ein gewaltiges Kulturwerk, das hier geleistet wird, und mit Stolz kann die arbeitende Bevölkerung Berlins sagen, daß es ihr Werk ist. Im letzten Werbestück der „Freien Volksbühne“ hat August Webel nach eigenen Erinnerungen den Zustand künstlerischer Kulturlosigkeit geschildert, indem die Arbeiterklasse in der ersten Zeit

Aus den Tagen von Sedan.

Von Camille Lemonnier.

1) (Nachdruck verboten.)
„Also meinste wegen für Witzig Franz“, sprach der Wirt und wachte sich nach den Stellungen.
Seit drei Tagen hatten die Pferde alles in allem kaum drei Stunden gefressen, und von seinen fünf Säulen waren ihm noch zwei zurückgeblieben, ein kleiner, kurzbeiniger, rüchlicher Mispel und ein alter Ardenner Grauschimmel, gedreht wie eine Kuh.

Der Wirt und der Graue wurden aus der Stille gezogen und vor ein schwerfüßiges Geschütz gespannt, dessen Räder beim Rollen einen Lärm hervorzubringen, wie aneinanderschlagendes Eisenblech. Dann machte die Peitsche, und vom Aufschlagen der Pferdehufe im Takte begleitet, ging's die Straße von Neu-Chateau* hinab, die sich zwischen bebauten Feldern dahinzog.

Wir fuhren nach Bouillon. **
Bei der ersten Regibiegung, nächst einem großen Gehölz, lagerten Soldaten, die mit Äxten spielten; *** ein Posten legte an und schrie: „Wer da?“
Es waren belgische Patrouillen. In Schloßstein zu je vier Mann mit einem Hauptpatrouillier waren sie an der Grenze disloziert und zogen sich nach der Abklärung in ihre Quartiere in den umliegenden Dörfern oder Gehölzen zurück. Wir antworteten: „Belgier“.

Der Hauptpatrouillier sprang aus Dinstreit, rüttelte den Kopf herein, um zu sehen, ob der Wagen keine Kriegskontrollen besaß; sprach: „Es ist gut“, und die Säule zogen nenerdings an, indes die Peitsche wieder auf ihren Posten zurückkehrte.
Unter einem grauen, regengeschwellten Himmel zogen Felber, Gebüsch und Weideland an uns vorüber. Der düstere Horizont tauchte die Landschaft in schwärzliche Tinten. Keine anderen Leute sahen sich in dieser Gegend hien als der bessere Soldat der in Schiffe flatternden Robedonnen, das Glanz der Kaiserhüter in den Sämpfen und das Gezänke der Eltern und Höher in den Wäldern.

Unendliche Weiten dehnten sich über der leuchten Erde. Die Reiten näherten sich ein dumpfes, anschwellendes Geräusch: ein

* u. **) In Belgien, nahe der Grenze.
*** Ein in französischen und belgischen Wäldern sehr beliebtes Spiel mit Holzkerlen und Gelbwanzen.

nähelein Mannen, den Takt als tief ins Gesicht gedrückt, sprengte in gestrecktem Galopp darüber. Dann verflüchtigte sich wieder das Geräusch; und das Gewirre der hohen Gefallen und flatternden Pferdendemen verschwand in der Entfernung. Und adremals ward es still.

Zwei Reiten vor Bouillon wurden die Köpfe dichter, und es machte sich eine lebhaftere Bewegung geltend; hier und da begegneten wir Ambulanzern. Der Anblick der ersten Schicht mit ins Herz.

Es war ein Zug von vier Schwere, mit Mannen überspannten Reitern, die mit Stroh gefüllter waren, das aus allen Leistungen hervorquoll.

Der Stroh war klüft wie Schlachthauskreuz. Und darin Soldaten mit entblößten Libern und ungeduldig müden Gesichtern, eng aneinandergepresst, wie Schlachthölzer durcheinandergedrückt. Wehklagen und Stöhnen vermengte sich mit dem Kreischen der Wagenrollen. Und über all diesem Jammer flatterte die schamlos-weiße Fahne des roten Kreuzes wie die Schürze eines Regengewitters.

Wie die Räder eines Reiterzuges rollte die Ambulanz an uns vorüber.

„Halt!“ rief plötzlich die barocke Stimme eines Unteroffiziers. Unter Wagen blieb stehen. Mit blankem Säbel wurde der Wagenkasten durchgehört, unter die Sitze gestochert, und so oft man das Holz der Wagenwände berührte, gab es einen dumpfen Schlag.

„Was?“ rief der Knicker fast zärtlich bei dem Gedanklen an die Stunden seines Gefährtes.

Unweit davon befand sich ein Wirtshaus, durch einen grünen Sumpfbereich über der schweren Kohlenmauer schon weiblich kennlich; wir trafen ein. Um die Küche herum kümmerlichen Pauern in fetigen Köcheln und legten ein Glöckchen Schnaps rasch dem andern durch die Gurgel, während auf der Straße ihre dampfenden Gelpanne warteten. Ihnen zur Seite saßen ihre Waffen.

Während der Pauern durchspatete das Gemach. Der stehende Tag kamme hinter den angekauften Scheiten, durchbrang den bläulichen Qualm der glühenden Tabakpfeifen, und auf den Feuerböden glänzten lodern's Scheite.

Plötzlich wurde eine Türe aufgeschoben, und ich gewahrte im auflockenden Gerüche, zwischen einer Gruppe Frauen und Mädchen, ein dunkle Waise auf dem Boden, mit einem heißen, unbeweglichen Fleck, dem Gesicht.

„So trübt dich nicht so sehr!“ schalt eine fagere Alte mit der Sand auf der Türschwelle.

Nun ward es stille, und an mein Ohr drang erstliches Nachen wie das Stöhnen eines verwundeten Tieres.

„Er wird's nimmer lange machen“, bemerkte ein Bauer zwischen zwei Jügen an seiner Peitsche.

Als der Vorhang ein wenig zurückgeschoben wurde, konnte ich die Frauen und einen auf den Beinen eines französischen Mantels liegenden Soldaten deutlich untersehen.

„Ein Unteroffizier!“, erklärte uns der Wirt.
Er lag in den letzten Jügen; man hatte ihn von der Ambulanz, der wir begegnet waren, herunterbeben müssen. Es war ein Niemand von einem Manne, mit buschigem Schnurrbart, von prächtigem Wuchs. Zwischen seinem Gesicht und dem „Mutter!“

Ein neuer Transport von fünfhundert Verletzten wurde angekündigt.

Unter Wagen sollte weiter. —
Auf der langen Landstraße, die sich wie ein gewundenes Band längs der trichterförmigen, Bouillon fesslarig umrahmenden Felswände dahinzog, begegnete uns ein schier immer enden wollender Zug von Reitern und Wagen.

Es fünfshundert Verletzten befleckten an uns vorbei. Der Zug kam im Schritt bis hieher Anhöhe hinan, ein Gemisch von zweirädrigen Karren und vierüberigen Lastwagen. Aus dem Stroh ragten bleiche, schlotternde Köpfe hervor, vom Gerumpel der Räder ganz fürchterlich durcheinandergedrückt, manche mit roten, blutgetränkten Wunden umwickelt; und die Augen blickten mit einem unbefriedigten Ausdruck der Trauer aus den bebuckelten Gesichtern hervor. Ein wilderlicher Passagier lag auf diesem zerfetzten Menschenfleisch auf. Man konnte das Schürzenband des Franzosen neben dem Wädel des Preußen sehen.

Schmerzen und Todesqual stinten Franzosen und Preußen zu Trüden.

„Sie und da hufe eine Hand an ein Kopp: Morituri te salutant! Ein Soldat grüßte uns mit demütiger, sanfter Gebärde.“

Wir gelangten zu den ersten Häusern von Bouillon. Auf der Schwelle der Schmitz stand der Schmied Riebert und schalt seine Besellen:

„Ihr Laugentücher! Werdet ihr denn nie mehr fertig werden?“ Und mit kräftigen Schlägen hieben die Jungen auf die Hüfte der vier Pferde ein, die man ihnen zum Beschlagen gebracht, während die Mannen die Pflanzen bei Tiere mit armen Zweigen kitzelten, um die Fliegen zu vertreiben.
Es war zwei Tage her, seit sich Sedan's Gesicht voll-

(Fortsetzung folgt.)

ihres politischen Aufstiegs befangen war. Und wer wollte behaupten, daß dieser Zustand heute schon überwunden sei? Es ehrt den toten Führer der deutschen Sozialdemokratie, daß der letzte publizistische Beitrag, der aus seiner Feder geflossen, gerade der Förderung höchster kultureller Bestrebungen in der Arbeiterbewegung gewidmet hat, und es liegt in diesem Abschluß etwas von symbolischer Bedeutung. Die Arbeiterbewegung, von der ihre Gegner sagen, daß sie einseitig materialistisch gerichtet sei, kämpft ja in Wahrheit nicht für Brot allein, sie kämpft für die kulturelle Erhebung des Menschentums, für das hellenische Ideal der Kallagathie, der höchstmöglichen sittlichen und kulturellen Vollkommenheit.

So verkörpert das neue Volksbühnenhaus, dessen Grundstein am 14. September in Berlin gelegt wurde, keine Volkshalle, sondern nur ein Sehnsuchtsziel. Er ist ein Wegweiser in der Richtung zur ästhetischen Erziehung des Menschengeschlechts, zur Erneuerung der Bühne als einer moralischen Anstalt im Sinne Schillers. Und es wird zugleich, fern von politischen Parteikämpfen des Tages ein steinernes Zeugnis für die große Wahrheit sein, daß die Befreiung der Arbeiterklasse um ihr eigenes Werk sein kann.

Die Kampfweise der Geblödeten,

Nationalliberals und Landbändler werfen sich gegenseitig Rohheit und Kuppligkeit im Wahlkampfe vor. Die landbändlerische Presse hebt immer wieder hervor, daß die wahlmännlichen Leute, die einen konservativen Wahlmacher im Wahlkreis Salzweil-Orbalegen mißhandelt haben, aus besagter Verurteilung worden sind, Anhänger der Nationalliberalen waren. Die Nationalliberalen rächen sich nun damit, daß sie eine ganze Reihe Vorkommnisse anführen, die erkennen lassen, daß es die Konservativen in der Wahltagitation noch schlimmer treiben. So wurde den Nationalliberalen aus dem Wahlkreis Osterode-Niedenburg über die letzte allgemeine Reichstagswahl mitgeteilt:

Der Wahlkampf nimmt hier immer rohere Formen an. Es liegt dies hauptsächlich daran, daß die Konservativen eine ganz bestimmte Kohorte gebildet haben, lediglich zu dem Zwecke, die nationalliberalen Versammlungen zu stören und durch Zwischenrufe und Nadau die Redner am Sprechen zu hindern. Als nämlich einige von diesen Leuten in Gregerdors bei Niedenburg, aus dem Versammlungsraum vertrieben wurden, kam es zu wilden Szenen. Mit Stöcken wurde an das Fenster geschlagen und auf alle mögliche Weise versucht, die zurückgebliebenen Zuhörer einzuschüchtern und zum Verlassen der Versammlung zu bewegen. Noch schlimmer kam es nach der Versammlung. Als der nationalliberale Parteisekretär aus dem Dorfe Gregerdors hinausfuhr, da erdnete ein Pfiff und bald darauf wurde das Gespann und seine Insassen mit lauten Schreien, Schreien und Schlägen bedrängt. Ein Stein rief dem Parteisekretär die Helmzier vom Kopf, ein zweiter traf seinen Vorgesetzten, ein dritter den Kutscher, während viele Steine über das Gefährt hinwegflogen.

Ganz besonders schlimm aber ist es im Wahlkreis Magnit-Billfallen zugegangen. Der Leiter einer nationalliberalen Versammlung sah sich genötigt, den Amtsvorsteher Marx, der ganz besonders laut Stöcker machte, aufzufordern, den Saal zu verlassen. Daraufhin wurde der nationalliberale Redner von den Begleitern des Amtsvorstehers fälschlich angegriffen und erheblich mißhandelt. Erst als darauf hingewiesen wurde, daß das Weiterverbleiben im Saal einen Hausfriedensbruch bedeute, gingen die konservativen Nabaubrüber von dannen. Ein anderes Beispiel wird aus dem Kreise Weylar-Altenkirchen mitgeteilt. Dort hatte man am Eingang des Dorfes Niederlehn einen an der Chaussee gelegenen Holzstapel auf die Straße in ihrer ganzen Breite gelegt in der Absicht, ein Automobilgäßchen herbeizuführen. Auch dafür macht die „Nationalliberale Korrespondenz“ den Bund der Landwirte verantwortlich. Diese Vorfälle passen wunderbar zu der Versicherung der „Kreuzzeitung“, die sie nach den Reichstagswahlen von 1912 abgegeben hat und die dahin lautet: die Konservativen haben den Wahlkampf in wahrhaft vornehmer Weise geführt.

Der Wahlrechtsraub in Altona.

Wie durch die Presse bereits bekannt geworden ist, planen Magistrat und bürgerliche Mehrheit des Stadtvorordnetkollegiums in Altona eine Wahlrechtsberichtigung, um sich gegen das ihnen drohende erhebliche Anwachsen der sozialdemokratischen Mandata zu schützen. Die Stadt, die bisher einen einzigen Wahlbezirk bildet, soll jetzt in fünf Bezirke, die jeder für sich eine bestimmte Anzahl Kandidaten wählt, zerlegt werden. Mit Hilfe einer raffinierten Wahlkreisgeometrie hat der Magistrat es fertig gebracht, daß die sozialdemokratische Stimmenmehrheit in eine Mehrheit bürgerlicher Abgeordneter umzuwandeln wird. Man hat zwei Bezirke aus reinen Arbeitervierteln zusammengelegt und die übrigen drei Bezirke so gestaltet, daß die Wählerzahl und die Wohnviertel des besseren Bürgerums immer gerade die Arbeiterquartiere überwiegen. Dadurch erhalten die Bürgerlichen mit einer Mehrheit von nur 600 Stimmen drei, die Sozialdemokraten mit einer Mehrheit von 1200 Stimmen zwei Bezirke.

Die von langer Hand vorbereitete Vorlage bedeutet für unsere Genossen im Stadiparlament wie für die Öffentlichkeit eine glatte Ueberrumpfung. Erst am Sonnabend, den 6. September, wurde der Antrag eingebracht und am Donnerstag, den 11. September, fand er schon zur Beratung. Unserer Genossen blieb natürlich nichts anderes übrig, als gegen diesen Streich mit allen Mitteln, die die Geschäftsordnung bietet, vorzugehen, um dadurch die Annahme der Vorlage zu verzögern; vielmehr sogar unmöglich zu machen. Sie hatten daher zum Donnerstag ein Duzend Interpellationen über die verheerendsten kommunalpolitischen Fragen eingebracht. Nach der Geschäftsordnung muß zu jeder Anfrage vor der Tagesordnung ungeschmälert das Wort zur Begehung erteilt werden. Aber darum kümmerte sich die bürgerliche Mehrheit nicht im mindesten. Da sie zum Rechtsrat und entschlossen war, so kam es ihr auf einen Rechtsrat auch mehr oder weniger auch nicht mehr an. Sie beschloß, die Interpellationen erst nach der Tagesordnung zu erledigen und gleich in die Beratung der Wahlrechtsvorlage einzutreten. Ganz gelang den Wahlrechtsräubern ihr Plan in dieser Sitzung aber doch nicht. Nach mehrtündiger erregter Diskussion, beantworteten unsere Genossen, die Vorlage von der Tagesordnung abzulehnen und da sie über das ganze geschäftsordnungsmäßig erscheinende Mittel der Stimmentzückung, ging der Antrag durch. Nächste Woche geht der Kampf, dessen einzelne Stadien sehr geeignet sind, die Arbeiter über ihre politischen „Rechte“ in der Kommune aufzuklären, weiter.

Kommunale Arbeitslosenfrage. Die Sozialdemokraten im Dresdener Stadiparlament haben angefangen den großen Arbeitslosenfrage folgenden Antrag eingebracht. Das Kollegium wolle beschließen, den Rat zu ersuchen:

1. Mittel zur Milderung der durch die herrschende Arbeitslosigkeit erzeugten Notlage bereitzustellen und in geeigneter Weise zur Unterstüzung solcher Personen zu verwenden, die durch Mangel an Arbeitsgelegenheit in Not geraten sind,
2. durch beschleunigte Vorbereitung städtischer Bauten und Tiefbauarbeiten eine Beschäftigung Arbeitsloser zu ermöglichen,
3. unter Mitwirkung des Ausschusses für soziale Angelegenheiten geeignete Schritte zur alsbaldigen Einführung einer Arbeitslosenversicherung für die Stadt Dresden einzuleiten.

Der Antrag wird voraussichtlich in der nächsten Sitzung der Dresdener Stadivorordneten zur Beratung kommen.

Herr Arthur Kirchhoff, der „Vorwärts“ hat den Brief veröffentlicht, durch den der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amtes verpflichtet, Herrn Kirchhoff aus Reichsmitteln 1000 Mark für die Vorbereitung seines samsonen Zeitungsunternehmens zu bewilligen. Während die „Deutsche Tageszeitung“ diese Verwendung öffentlicher Gelder durchaus in der Ordnung findet, nimmt die „Post“ die Gelegenheit wahr, aus dem samsonen Herrn Kirchhoff interessanter Vergangenheit allerlei, ja nicht unbekannt Einzelheiten wieder hervorzuholen und dann festzustellen, daß das Auswärtige Amt es an der nötigen Sorgfalt habe fehlen lassen. Es werde Sache des Reichstags sein, die hierfür verantwortlichen Männer zur Rede zu stellen.

Es kann der Sozialdemokratie nur angenehm sein, wenn sie bei diesem Geschäft auf die Unterstützung der Kreise rechnen darf, in deren Namen die „Post“ zu sprechen pflegt.

Ausland.

Japanische Arbeitsmarkt- und Auswandererpolitik.

Die „alte Gefahr“ bedroht gegenwärtig den amerikanischen und den asiatischen Kontinent in ganz besonderem Maße. Ueberall verführt der Japaner sich anzulassen, nirgends steht man ihm fern. In Nord- und Südamerika haben die Einwandererbehörden alle Mittel angewandt, um die japanische Invasion nach Möglichkeit fernzuhalten. Auch den europäischen Weltteil im Reich der Mitte beginnt der Zug der geschäftigen Japaner unheimlich zu werden. Angesichts des großen Eifers, mit dem die japanische Regierung sich bemüht, die Auswanderung zu fördern, liegt die Frage nahe, ob denn Japan tatsächlich nicht imstande ist, den normalen Bevölkerungszuwachs ganz oder größtenteils in eigenen Lande unterzubringen. Japan steht am Beginn einer kräftigen Wirtschaftsentwicklung des Wirtschaftens. Auf allen Gebieten des zivilisierten Lebens vollzieht sich der Übergang vom handwerksmäßigen zum Großbetriebe. In der entsprechenden wirtschaftlichen Eröschung des Landes (Mitte des 19. Jahrhunderts) zeigte sich — allerdings von politischen Momenten gefördert — ebenfalls eine besonders starke Wanderlust. Mit der fortschreitenden Industrialisierung wächst jedoch bald wieder der Bedarf an gewerblichen Arbeitern. Diese Epoche dürfte auch in Japan nachkommen und es fragt sich, ob sich dann nicht vielleicht aus der jetzigen Begünstigung der Auswanderung gewisse Nachteile ergeben. Die tatsächliche jährliche Bevölkerungszunahme beträgt zwischen 300.000 bis 600.000 Menschen. Die durchschnittliche Zunahme auf 100 Einwohner ist von 0,86 im Jahre 1883 auf 1,28 im Jahre 1911 gewachsen. Hinsichtlich der Bevölkerungszunahme rangiert Japan unter sämtlichen Ländern der Erde an sechster Stelle nach Belgien, Japa, den Niederlanden, Großbritannien und Irland. Die Gesamtbevölkerung des eigentlichen Japan (außer Korea, Formosa und Sachalin) betrug im Jahre 1911 51,59 Millionen Köpfe gegen 37,19 im Jahre 1883. Die Zahl der Auswanderer betrug sich nach den offiziellen Angaben im Jahre 1911 auf 29.950 gegen 21.890 im vorangegangenen Jahre. Kenner der Verhältnisse ver sichern jedoch, daß die tatsächliche Auswanderung bedeutend größer ist. Im Jahre 1911 gingen u. a. nach den Vereinigten Staaten 3895, nach Hawaii 2950, nach Kanada 865, Mexiko 60, Peru 411, nach dem übrigen Südamerika 30, nach Australien 386 und nach den Philippinen 657 Personen. Die Gesamtzahl der in Amerika lebenden Japaner beträgt 170.375, davon sind 131.435 männlich und 38.940 weiblich. Die japanische Regierung, die vor gar nicht langer Zeit noch jeden mit Todesstrafe bedrohte, der die Grenzen des Landes zu überschreiten wagte, setzt jetzt alle Hebel in Bewegung, um die Auswanderung zu fördern. Auf Grund eines Abkommens mit der brasilianischen Regierung werden jährlich 3- bis 5000 Japaner nach Sao Paulo exportiert, wo ihnen große Vorkosten zu landwirtschaftlicher Bewandlung — vor allem für Reiskultur — zur Verfügung gestellt werden. Die japanische Regierung subventioniert besonders diejenigen Dampflinien, die den Auswanderertransport pflegen. Diese Politik der Regierung ist umso unverständlicher, als heute noch in recht furchtbaren Bezirken Japans weite Landstrichen brach liegen und in diesen Gegenden Arbeitermangel herrscht, dem man sogar durch Import chinesischer Arbeiter abzuwehren sucht. Es liegen tatsächlich keine zwingenden Gründe vor, die Auswanderung zu fördern. Die eigenartige Auswandererpolitik der Regierung läßt sich nur daraus erklären, daß man hofft, dem Export von Landsekulanten werde bald eine Steigerung der Ausfuhr industrieller Erzeugnisse folgen. Bis zu einem gewissen Grade war dies ja bei den europäischen Industriestaaten der Fall. Diese konnten fast durchweg leichter größere Menschenmengen abgeben als Japan, dessen Arbeitsmarkt noch nicht im Zeichen der Ueberlastung steht.

Die türkisch-bulgarischen Friedensverhandlungen. Unter der Ueberschrift „Dem Ziele nahe“ meldet die „Kölnische Zeitung“ offiziell: In den bulgarisch-türkischen Verhandlungen in Konstantinopel sind die noch strittigen Punkte sehr zusammengeschmolzen. Wenn man auch noch vor der Gut sein muß vor Meldungen, die einen Abschluß schon für heute oder morgen ankündigen, so ist doch festzustellen, daß die Gefahr des Scheiterns dieser Verhandlungen endgültig überwunden ist, und daß sie in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem Ergebnis führen werden.

Der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ erfährt von einflussreicher Seite, daß die Bulgaren in der heutigen Sitzung offiziell auf Kirkilisse verzichtet werden, nachdem den Bemühungen durch diplomatische Fürsprache diese Position zu retten, schon daran scheiterte, daß die Diplomaten bei der sicheren Aussicht auf die kategorische Ablehnung durch die Worte ein Engagement gar nicht mehr verlierten. Den entgegen noch ernstlich zur Diskussion stehenden Punkt bildet Demotika. Aber auch dabei ist Bulgarien zum Nachgeben bereit, soweit die strategischen Positionen dieses Gebietes in Betracht kommen.

Der Beginn der Wahlkampagne in Mailand. Obwohl die Kammer noch immer nicht aufgelöst ist, hat die sozialistische Partei am 7. d. Mts. den Wahlkampf in ganz Italien offiziell begonnen. Besonders lebhaft ging es dabei in Mailand zu, wo die fünf Parteikandidaten im Volkshaus sprachen. Um zu beweisen, wie sie den politischen Kampf auffassen, hatten sich die Syndikalistinnen bemüht, die Versammlung in jeder Weise zu stören und zu unterbrechen. Besonders heftig gebärdeten sie sich, als Turati sprach, dessen Worte sie fast eine halbe Stunde lang durch ihren Tumult überdünnten. Als besonders sympathische Neugierige hatten die Syndikalistinnen Stimbomben mitgebracht, die den ganzen Saal mit pestilenzialischem Geruch erfüllten. Durch solche Mittel werden die italienischen Syndikalistinnen neue Kämpfer gegen den Parlamentarismus. Sie dürfen nun die Zuliefer haben, die sie nach ihren Methoden verkleiden. Die Polizei tritt wiederholt ein, um Konflikte zwischen den beiden

feindlichen Parteien zu verhindern. Natürlich nimmt die bürgerliche Presse mit Vergnügen diesen Bruch im proletarischen Lager zur Kenntnis.

Der Verband der Organisationen der Privatangestellten hat in der jüngsten Versammlung seines Ausschusses seine Mitglieder aufgefordert, bei dem bevorstehenden Wahlkampf für die Kandidaten der demokratischen Parteien einzutreten. Wo sich zwei demokratische Kandidaten gegenüberstellen, soll der unterliegt werden, der in seiner bisherigen politischen Laufbahn etwas für die Organisation der Privatangestellten und ihre Forderungen getan hat. Der Verband hat auch seinen Beitritt zu dem internationalen Verband der Angestellten in Wert beschlossen.

Italiener und Kroaten. In Zara fand gestern eine Manifestations-Versammlung italienischer Studenten im Theaterkaale statt. Als nach Schluß der Versammlung die Teilnehmer derselben unter Vorantritt einer Musikkapelle durch die Stadt zogen unter Rufen: „Es lebe das italienische Jara!“ kam es zu einem Zusammenstoß mit den Kroaten, die mit dem Rufe: „Es lebe das kroatische Jara!“ über die Italiener herfielen. Nur mit Mühe gelang es der Polizei, die aufeinander losschlagenden Parteien zu trennen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen.

Gewerkschaftsbewegung.

Angriffe auf die gewerkschaftliche Ausstellung in Leipzig.

Gegen die Ausstellung der deutschen Gewerkschaften auf der Leipziger Bauausstellung konnte bisher selbst in Schärfermarchen wenig oder gar nichts gesagt werden, um die dort dargelegten Tatsachen zu widerlegen. Die Absicht zu so edlem Tun hat sicher bestanden, nur der geringste Anlaß fehlte. Jetzt werden nun doch einige Unternehmerzeitungen munter und versuchen, mit allgemeinen, nichtigen Redensarten eine Discreditation der gewerkschaftlichen Ausstellungsbewegung.

Die „Fortschritt“ erhebt gegen die Gewerkschaften den Vorwurf, sie hätten die Bauausstellung dazu mißbraucht, Staat und Industrie zu bekämpfen. Und die „Allgemeine Tagesschau“ drückt diesen abstrakten Vorwurf bekenntnislos nach. Diese Bekämpfung der Industrie und des Staates soll geschehen sein durch die Hinweise auf die Berufsunfälle und durch eine gefällige Kritik, die in Plakaten und Broschüren enthalten sein soll; besonders eine Broschüre des Zimmererverbandes, in der das gefährliche Wort „Sozialismus“ vorkommt, hat den Anstoß bei den Scharfmachern erregt. Die „Allgemeine Tagesschau“ macht den Vorwurf noch durch folgenden Zusatz fest: In jedem Hause des Gewerkschaftshauses ist ein „Foa“ finden sich Tafeln und ausgestellte Schriften, die oft unter großer Entstellung der Tatsachen für die Arbeiterverbände Messime machen.“ Und sie fügt hinzu: „Wenn die genannte Zeitschrift (die „Fortschritt“) bei dieser Gelegenheit von einer sozialpolitischen Entgleisung der Ausstellungsbewegung spricht, so ist der Ausdruck mehr als gewöhnlich. Mit den idealen Zwecken, welche eine solche Veranstaltung verfolgen soll, ist es schwerlich zu vereinigen, wenn der sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Seite in dieser Weise Vorwurf geschieht.“

Derartige allgemeine Behauptungen in die Welt hinauszuschleudern, ohne auch nur den Versuch eines Beweises zu machen, und dabei auch noch die Ausstellungsbewegung in perfider Weise zu verächtigen, ist einfach gewisslos. Diese Schärfermarchen Pharisäer! Warum entziehen sie sich denn nicht über die einseitige Propaganda der Grundbesitzer und Hausbesitzer für ihre speziellen Interessen auf der „Fortschritt“. Da liegen Mitteilungsproschüren aus dem Preussischen Landbauverband und vom Zentralverband der Haus- und Grundbesitzer Deutschlands, die sich bemühen, das Wohngesetz in den Arbeitervierteln der Großstädte nach Kräften zu verhindern. Dafür hat wieder die „Fortschritt“ nach die „Allgemeine Tagesschau“ Augen. Der Behauptung, die Gewerkschaften hätten Tatsachen in ihren Aufklärungsschriften und Tafeln groß entstellt, muß ganz energisch widersprochen werden. Es ist nur zu wünschen, daß sich die Unternehmer bei allen ihren Statistiken so streng an die Wahrheit halten, wie das bei den Gewerkschaften Prinzip ist. Doch die Kleinheit dieser können das von objektiven Urteilen der Menschheit anerkannte große Verdienst, das sich die Gewerkschaften mit ihrer Ausstellung erworben haben, nicht herabwürdigen. Sie kommen zwar mit ihren Scharfmachereien, doch sie kommen zu spät.

Deutsches Reich und Ausland.

Streitbrechervermittlung zu groß. Wie wir bereits am Sonnabend berichteten, hat die Firma Reichlein, Brennabor-Werke, Brandenburg a. N., in Berlin in der Dessauerstraße 17 ein Streitbrechervermittlungsbureau errichtet. Durch Jurate in der Berliner „Morgenpost“ und dem „Totalanzeiger“ wurden auch gestern wieder Arbeitswillige verlangt. Schon lange bevor die Vermittlungsbureau begannen sollte, waren Männen von Arbeitslosen in der Dessauerstraße versammelt. Gegen 8 1/2 Uhr wurde unter polizeilicher Aufsicht das Bureau eröffnet. Wohl an die zehn Polizisten mit Wachtmeister und Polizeioffizier halfen bereitwillig die etwa 400 Arbeitslosen dem Bureau zuzuführen. Man sah es den Leuten an, daß sie keine berufsmäßigen Streitbrecher waren, und daß sie sich lediglich von dem Arbeitsangebot haben verleiten lassen. Die Vermittlungsstellen der Organisationen, welche an der Brandenburg Auslieferung beteiligt sind, ließen an Ort und Stelle Handzettel verteilen, durch welche den Arbeitssuchenden mit wenig Worten der Sachverhalt mitgeteilt wurde. Sehr viele, wir können kurzzeit nicht feststellen, ob nicht die meisten Arbeitssuchenden, lehrten infolge dessen um und meideten sich nicht, trotzdem von interessierter Seite verbreitet wurde, daß den Angeordneten gute und dauernde Arbeit zugesichert werde.

Schuhmachereit in Strauberg. Die gesamte Arbeiterschaft der Firma „Delphin“, Schuhfabrik in Strauberg, ist am Montag nach Ablauf der Kündigungsfrist in den Ausstand ein getreten, da bisher ein Entgegenkommen des Fabrikanten auf die Wünsche und Forderungen seiner Arbeiter nicht zu erzielen war.

5584



LUCK ist die neue Qualitäts-3 Cigarette

Verantwortlicher Redakteur: Franz Höfner. — Redaktion und Expedition: Neue Gruppenstraße 7. — Verlag der „Volkswacht“, G. m. b. H. — Druck von Th. Schenk, G. m. b. H. — Kamillien in Dresden. — Strauberg & Weitzmann.

Leser! Bevorzugt bei Quern Glanzfenster unsere 500 Cigaretten und die Adressen des Besizers Quellen-Verzeichnisses.

6. 3.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. September.

Die Frauen und die Krankenkassenwahlen.

In den Krankenkassen herrscht zurzeit ein reges Leben, denn vom 1. Januar 1914 an gelten die neuen Vorschriften der Reichs-Versicherungsordnung. Auf der einen Seite lobt man den Kampf um die Verträge mit den Ärzten, auf der anderen sehen wir, wie zu den Ausschüssen gewählt wird. Haben sonst die Frauen bei Wahlen nichts zu sagen, so ist das jetzt anders. In den Krankenkassen hat die Stimme der Frau denselben Wert, wie die des Mannes; sie kann wählen und gewählt werden, mit raten und dafür sorgen, daß alle die Wünsche und Forderungen erfüllt werden, die zum Wohle der Kranken zu erheben sind. Leider stehen noch viele Mädchen und Frauen abseits, wenn es zum Wählen geht; sie bleiben in alter Gewohnheit zuhause und veräumen es, ihr gutes Recht gehörig auszunutzen, wodurch sie selbst am meisten geschädigt werden. Es war deshalb sehr angebracht, daß sich am Montag der Frauenabend des sozialdemokratischen Vereins mit den Ausschüssen in den Krankenkassen beschäftigte und aufklärend wirkte. Ueber die Versammlungen in den verschiedenen Stadtteilen wird uns im einzelnen berichtet:

Bei uns auf der Gröschenerstraße hielt Genosse Neumann den Vortrag. Er führte den Genossinnen deutlich vor Augen, daß der Ausschuss ausschlaggebend ist für das, was die Krankenkasse an Krankengeld, Wöchnerinnen-Unterstützung, Sterbegeld und Familienunterstützung leihet. Daraus ergibt sich für alle wahlberechtigten Mädchen und Frauen, das Wählen nicht den Männern zu überlassen, sondern ebenfalls an den Wählern heranzutreten. Das mag für manche Frau etwas Ungebräuchliches sein, aber es muß geübt werden. Wer nicht zur Wahl geht, hat kein Recht, sich über die Zustände in seiner Krankenkasse zu beschweren. In der Aussprache wurden besonders die Mitglieder der Schneiderkassette angefordert, bei der Ausschusswahl auf dem Posten zu sein. Die gut besuchte Versammlung wählte dann als Vertreter für die Frauenkonferenz im Oktober die Genossinnen G. Wels und Behrens, in die Krankenkassen-Kommission die Genossin J. Wels. Die Vorlesende, Genossin L. Wels, wies zum Schluss auf die Vorträge der Parteifunktionäre Genossin Wulf hin und bat, sie zahlreich zu besuchen.

Im Gewerkschaftshause sprach Genosse Wittke vor 56 Frauen und 4 Männern. Ganz besonders ging Rede auf die Arztfrage in Breslau ein und den Streit zwischen den Ärzten und Krankenkassen. Sollten die Ärzte als Zuzüger aus dem Kampfe hervorgehen, bedeutet das ein Hinüberweichen der Verträge auf 6 Prozent und ein Herabsetzen der Unterstützung auf die gesetzlichen Mindestleistungen. Dann würde es keiner Klasse mehr möglich sein, alle die höheren Leistungen zu erhalten, die nach dem Gesetz zulässig sind. Mädchen sind die Frauen und Mädchen alle an den Ausschusswahlen teilnehmen, damit sie einen besseren Ausgang nehmen, als die Wahl bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse. In den beifällig aufgenommenen Vortrag schloß sich eine lebhafte Aussprache, die eine erfreuliche Teilnahme für die Kassenwahlen erkennen ließ.

In der Streblener Vorstadt, bei Deutsch auf der Subenstraße, behandelte Genosse Zimmer sehr eingehend die Ausschusswahlen und ihre Bedeutung. Es ist dringend nötig, die Leistungen der Kassen auszubauen. Nicht allein sind Arzt und Medizin zu gewahren und Krankengeld; es ist auch vorzusehen, daß die Kranken gegen die Krankheiten, was immer die Ärzte ist, als die Krankheiten zu heilen. Ebenso ist die Familien-Unterstützung einzuführen, und für Krankenschwäger, Lungentranke usw. in Hilfe zu sein. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. In die Krankenkassen-Kommission wählte man Genossin Schwarz.

Der Frauenabend des Kolonialvereins war von 44 Frauen und 9 Männern besucht. Genosse Reiter war es hier, der den Frauen mit eindringlichen Worten klar machte, daß es ihnen nur schaden kann, wenn sie bei den Ausschusswahlen gleichgültig zusehen. Dann werden unsere Gegner Erfolg erreichen, wie es bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Breslau leider geschehen ist. Jede Stimme einer Frau ist wertvoll und hilft uns, die Kassen immer besser auszugestalten, damit sie ein wirklicher Schutz sind in den traurigen Tagen. Eine Aussprache folgte nicht. Genossin Sindas berichtete über den mittelfränkischen Parteitag. Zur Frauenkonferenz wurden die Genossinnen Din-

das, Herrmann und Wittke, in die Krankenkassen-Kommission Genossin Wulf. In den Reihen der Genossinnen Wulf meldeten sich für die Frauenwahlen. Auf der Neudorfstraße in der Schneiderei Wulf folgten die Genossinnen dem Vortrage des Genossen Reiter mit großer Aufmerksamkeit. Er wies darauf hin, wie von den Ausschusswahlen die Kassen in ihren Unterhaltungen an die Mitglieder beeinflusst werden, und zeigte ferner, wie aus den Krankenkassen auch die gesamte übrige Arbeiterbevölkerung für die Unfall- und Invaliden-Versicherung herangezogen wird. Die Wähler bei den Versicherungsämtern, Ober-Versicherungsämtern, dem Reichs-Versicherungsamt, den Ausschüssen und Vorständen der Landes-Versicherungsanstalten usw. Überall ist es dringend nötig, tüchtige Vertreter zu wählen; in erster Linie aber müssen die Ausschüsse der Krankenkassen gut besetzt werden, wobei eben die Frauen mit allen Kräften zu helfen haben. Nach einer kurzen Aussprache wurden die Wähler zur Frauenkonferenz und in die Krankenkassen-Kommission vorgelassen. Der anregende Abend schloß mit einem gemeinschaftlichen Diner.

Der Frauenabend bei Fischer, Michalkstraße 26, war von 33 Parteigenossinnen und 3 Genossen besucht. Neben der Genossin Wulf: seine Ausführungen fanden ungeheuren Beifall. Zur Frauenkonferenz wurde die Genossin Wulf als Delegierte gewählt und in die Krankenkassen-Kommission Genossin Wulf. Es meldeten sich mehrere Genossinnen zur Teilnahme an dem geplanten Vortragsabend der Genossin Wulf. Nach dem Abgange eines Liedes wurde der Frauenabend um 10 1/2 Uhr geschlossen.



Unser neuer Roman: Aus den Tagen von Sedan von Camille Lemonnier, dem erst vor kurzem verstorbenen belgischen Dichter, ist eine Schilderung aus dem heillosen französischen Kriege von 1870. „Aus den Tagen von Sedan“ ist kein Roman im hergebrachten Sinne des Wortes, ist kein fiktives, aber grandioses, ausgetüpfeltes Gemälde, sondern es sind nur Tatsachen, wie Verta von Suttner treffend einmal im Vorworte schrieb. Was der Dichter damals auf dem Schlachtfelde bei Sedan sah, hat er auf diesen Blättern — mehr ein Maler als Wortführer — hingeworfen. Über es geschrieben ist Lebenswirklichkeit, das einst Jola zu dem Dichter sagte: „Ich habe alles gesehen, was über diesen Krieg geschrieben wurde — Ihr Buch aber habe ich nicht wieder gelesen. Ich wünschte im Gegenteil es zu verlesen — denn es ist zu lebendig geschrieben. Wir aber meinen: ein Buch kann nicht zu lebendig geschrieben sein und vor allem nicht ein Buch gegen den Krieg. Ein Buch gegen den Krieg wurde es, obgleich das nicht die Absicht des Dichters war, der weder anklagt, noch verherrlicht, sondern dessen großes Künstlerium und ein Werk gab, das durchdrungen ist vom tiefen Mitleid mit Menschenjammer und dem heftigen Grimm gegen die menschliche Torheit: Krieg genannt.“



In Veranstaltungen des Bildungsausschusses

in der ersten Hälfte des Winterhalbjahres 1913/14 sind vorläufig folgende geplant:

- 22. September: Rezitation des Festspiels von Gerhart Hauptmann
- 22. Oktober: Weiterer Kunstabend von Robert und Margarete Koppel.
- 17. Oktober: Naturwissenschaftlicher Vortragsabend über: „Menschentum“. Dr. med. S. Drucker.
- 24. Oktober: Naturwissenschaftlicher Vortragsabend über: „Menschentum“. Dr. Drucker.
- 31. Oktober: Naturwissenschaftlicher Vortragsabend über: „Menschentum“. Dr. Drucker.
- 7. November: Naturwissenschaftlicher Vortragsabend über: „Menschentum“. Dr. Drucker.
- 18. November: Lieber zur Laute und anderes. Frau Käthe Hyan.
- 22. November: Elternabend mit künstlerischen Darbietungen.
- 7. Dezember: Volkskonzert der Stadttheater-Kapelle.

Alle diese Veranstaltungen finden im großen Saale des Gewerkschaftshauses statt. In der ersten Bekanntmachung waren eine Anzahl Daten verwechselt.

Ueber die Volksvorstellungen in hiesigen Theatern erfolgen später nähere Bekanntmachungen.

Jahrhundert-Ausstellung.

Mahler-Symphonie.

Die 9. Symphonie Mahlers (die „Symphonie der Tausend“) eröffnet am Sonntag, den 21. September, die große Musikwoche des Breslauer Jahrhundertfestjahres. Und kein großartigeres Werk der Neuzeit hätte für diesen Zweck ausgewählt werden können. Hat doch Mahler selbst, wie Richard Specht in seinem ausgezeichneten Führer schreibt, seine „Acht als die Kuppel seines symphonischen Gesamtwerkes empfunden und die vorhergehenden Werke als — freilich riesenhafte — Prälimina zu diesem großen Lobeshymnus“. Sie bedeutet, „das eigentliche Hauptwerk Mahlers, seine „Symphonie an sich“, die Erfüllung alles dessen, was er als Abbild seiner inneren Welt zu geben hatte.“ Nur wenige erste Plätze sind noch für die Generalprobe am Sonnabend, den 20. September, und für die einzige Aufführung am Sonntag, den 21. September, im Verkehrsburau Paratsch, übrig, in der Verkehrshalle der Ausstellung und in der Hofmusikalienhandlung von Julius Gänauer zu haben. Richard Spechts „Führer durch die Symphonie“ ebendasselbst.

Orgelkonzerte in der Jahrhunderthalle.

Die Orgelkonzerte in der Jahrhunderthalle am 23. und 24. September, die zur Einweihung der größten Orgel der Welt (sie zählt 200 klingende Stimmen), von dem Leipziger Orgelvirtuosen Professor Karl Straube auf Veranstaltung der Ausstellungskommision veranstaltet werden, dürfen aller Wahrscheinlichkeit nach vor ausverkauften Häusern stattfinden. Einmal ist das Interesse weitaus größer als bei den monumentalen Orgelwerken in der Neuzeit wieder ungemein lebendig geworden und dann garantiert auch der Klang des Riesengerätes und Professor Straubes bisher unübertroffen gebliebene Art, Bach zu interpretieren und ihn jedermann verständlich zu machen, einen der tiefsten Kunstgenüsse, die überhaupt geboten werden können. Nicht minder gespannt ist man auf Max Regers neues speziell für unsere Ausstellungsortorgel geschaffenes Opus, das mit all den in der Orgel vereinten Kunstmitteln rechnet. Karten im Verkehrsburau Paratsch in der Verkehrshalle der Ausstellung und in der Hofmusikalienhandlung Julius Gänauer.

Saaten-Ausstellung von Zimmerpflanzen.

Der letzte Tag zur Anmahlung von Zimmerpflanzen, die von Saaten gezogen wurden, ist Mittwoch, den 17. September bis abends 7 Uhr. Die Pflanzen müssen Freitag, den 19. September, geliefert werden. Weitere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Gartenbau-Ausstellung schriftlich oder mündlich an jedem Tage nachmittags 4 bis 5 Uhr. Anmeldebogen sind auch von dort zu beziehen. Diese Sonderchau von Zimmerpflanzen dauert vom 20. bis 24. September.

Turnen der Mädchen- und Knaben-Mittelschulen.

Morgen Mittwoch nachmittags 4 Uhr werden unter Leitung des städtischen Turninspektors Wühlner auf dem Sportplatz der Jahrhundertfeier (Sportplatz Gröschene) turnerische Vorführungen und Spiele der städtischen Knaben- und Mädchen-Mittelschulen veranstaltet. Der Eintritt auf den Sportplatz ist frei. Auf den besetzten Tribünen wird ein Eintrittsgeld von 50 Pf. für die Person erhoben. Das Programm enthält unter anderem Freil., Red., Varen- und Gewerkschaften der Knaben, Stößübungen, Freil., Spring- und Varenübungen der Mädchenklassen, Laufen, Wechspringen und Wechübungen der Knabenklassen.

Sonntag.

Der kommende Donnerstag (18. September) wird von der Ausstellungskommision als Sonntag vorbereitet. Bei dem üblichen Eintrittspreis wird den Besuchern eine Reihe von außergewöhnlichen Veranstaltungen geboten. Vor dem Hauptrestaurant ist ein Doppellkonzert und am Abend wird im Vergnügungspark ein Hochfeuerwerk abgebrannt. Weitere Veranstaltungen werden vorbereitet.

Die Eintrittskarten zur zweiten Rezitation des unterirdischen Jahrhundertfestspiels, die am Montag, den 22. September, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshause stattfinden, sind nunmehr für 15 Pf. an folgenden Stellen zu haben: Gewerkschaftshaus, Zimmer 37, bei Lige, Humboldtstraße 8, bei Reichelt, Matthiasstraße 140, bei Berndt, Leuthenstraße 53, bei Janneck, Subenstraße 80, und in der Expedition der „Wolfsmark“, Neue Graupenstraße 7, zu haben.

Von der Elektrischen Straßenbahn Breslau-Gröschene. An der Kreuzung Oberstraße Ecke Kupferstraße und Maiergasse wird gegenwärtig die bisherige Straßenbahnweiche ausgetauscht. Die Straße ist dadurch bis auf weiteres gesperrt, der Straßenbahnverkehr ist aber im vollen Umfange aufrecht erhalten.

Thalia-Theater.

„Bürgerlich und romantisch“.

Zustimmung in vier Aufzügen von Eduard von Bauernfeld. Dieses Stück aus einer längst vergangenen Zeit, in der ein behütetes Bürgerum nicht allzu große Ansprüche ans Theater stellte, sondern sich auf seine etwas breite und beschaufelte Art erziehen wollte, ist unserer Gegenwart fremd geworden. Nicht, daß das Stück schlecht ist. Es ist in seiner Art vielleicht besser wie manches Sensationsstück, das hunderte von Aufführungen erlebt. Aber unsere problemwählende, in Epigrammen (die ein anderer fabrizierte) denkende, also besuchende, haltende Generation sieht jener breitenhaltenden Epoche unserer Literatur fremd gegenüber. Sie gibt sich nicht mehr die Mühe, dem Besaglichen, selbstgefälligen Gepöhlchen zu folgen. Vielleicht geht uns dabei noch unsere eigene Genese verloren. Aber wie dem auch sei: jedenfalls bringen wir diesem Werke Bauernfelds lebhaftes literaturgeschichtliches Interesse entgegen. Seine Probleme bewegen uns nicht mehr, höchstens das Milieu kann unsere Aufmerksamkeit vorübergehend hervorlocken.

Und das Milieu: die Zeit der Postulische in der man bei einer größeren Kasse — die dann sehr durch mindestens ein Tugend deutscher Vaterländer führte — unendliche Scherereien durch ein bürokratisches Postulwesen hatte. Von diesem wunderbaren Postulwesen hatte ein junges Fräulein von Rosen, die soeben mit ihrem Kammermädchen in einem Badeort angekommen ist, nicht die geringste Ahnung. Woher auch. In den Jahren ihres geistigen Erwachens wurde sie Waise und hatte sich nur in ihrem phantastischen Köpfelein ein romantisches Weltbild auf, mit dem sie nun, von einem jungen Baron und Schwerenöcker arg bedrängt, sich garnicht in der wirklichen bürgerlichen Welt zurechtfindet. Als Gegenpiel hat Bauernfeld noch ein anderes Mädchen, aber mit praktischer Weltanschauung, auf die Bühne gestellt und zu einander in Beziehung gebracht. Ein anspruchloses Thema, dessen Bühnenlösung beglücklicht einherführt.

Ueber der Ausführung würde etwas vom Besten des Lustspielgeistes. Wie köstlich würde sich am der Stelle „Witna von Barenheim“ ausnehmen. Nicht sympathisch war Herr Waldmann als „Baron“, obwohl er sein Organ den eigenartigen künftigen Verhältnissen im Thalia-Theater noch nicht recht angepaßt hat. Besonders wenn das Theater eine solche Reue aufweist wie am Sonntag, muß man zurückhaltend sein; welche

Taktik Herr Berger, der auch die Spielleitung hatte, als „Präsident“ meisterhaft besaß. Aus dem „Badekommis“ machte Herr Scholz was eben herauszuholen war. Das romantische Fräulein wurde von Fräulein Hilli Helle vielleicht etwas zu schwer, sonst aber mit der sprudelnden Munterkeit und der baren Launenhaftigkeit gegeben, die wohl Bauernfeld für dieses Rolle vorgeschrieben. Fräulein Waldy gab die etwas vorzogene, aber praktische Bürgerstochter „Gretle“ sehr überzeugend, wie auch Fräulein Gittke ein recht nettes Kammermädchen war. Die anderen Darsteller, die recht und schlecht ihren Mann bezogen ihre Frau fanden, wie Frau Waeber-Stegemann und die Herren Paul Schäfer, Verthold Lehndorf trugen das ihrige nach bestem Können bei.

Die Aufführung war jedenfalls eine interessante Wiedererweckung, aber sie wird sich nicht lange auf dem Spielplan halten.

Kunst und Wissenschaft.

Prof. Georg Niemannscheider gestorben.

Am Montag früh verschied der seit einer Reihe von Jahren hier ansässige Professor Georg Niemannscheider nach längerem, qualvollen Leiden, im Alter von 65 Jahren. Mit ihm scheidet einer der wenigen Berufsmusiker, die außer einer gediegenen Fachkenntnis auch eine umfassende Bildung besaßen und auf Grund ihrer reichen Lebenserfahrungen und Schicksale eine Art wandelnder Kulturgeschichte darstellten. Er war am 1. April 1848 in Stralsund geboren, studierte in Berlin unter Haupt und Kiel und war an verschiedenen größeren Bühnen Kapellmeister. Dann kam er nach Breslau, wo er einige Jahre die „Koncertkapelle“, jetzt „Philharmonisches Orchester“, leitete. Man kann ruhig behaupten, daß die Programme unter seiner Leitung eine Vielseitigkeit aufwiesen, wie sie weder vor noch nach ihm erreicht wurde. Selbst in alten Anschauungen aufgewachsen, war er durch und durch modern; diese Richtung kam auch in seinen zahlreichen Orchesterkompositionen und Bearbeitungen zum Vorschein, die in der Instrumentation ein durchaus neuzeitliches Gepräge tragen, ohne der Erfindung in melodischer Hinsicht zu ermangeln. Seine Nieder- und Orgelwerke sind häufig auf Konzertprogrammen zu finden und erfreuten sich stets großen Beifalls. Dieses musikalische Vermächtnis wird seinen Namen nicht untergehen lassen. Leider war es ihm nicht vergönnt, die Stillung in der Musikwelt einzunehmen, die ihm mit Zug und Recht

gehört hätte. Sein allumfassendes Wissen, sein gewandter Stil und seine überaus vornehme Gesinnung hätten ihn befähigt, an allererster Stelle zu stehen. Es war für die, die ihm persönlich nahe standen, ein unagabares Vergnügen, seinen mit herzerquickendem Humor gewürzten Erzählungen zuzuhören. Er hatte persönliche Beziehungen zu zahlreichen Musikgelehrten, wie Hans B. Wilk, Joachim Raff, Franz List und Richard Wagner. Bekannt und beliebt war er als Reiter-Vorleser: erst in den letzten Jahren gab er seine Reiter-Abende auf, da ihn das Vorlesen zu sehr anstrenge. Seine Gattin, die ihm die treueste Pflegerin war, gilt als eine der besten hiesigen Gesangslehrerinnen und war vor Jahren eine Zierde unseres Opernhauses.

Literatur.

Der gegenwärtige Stand und die Probleme der Flugschiffahrt, neuzzeitliche, besonders in Amerika aufsehen erregende Maßnahmen zur Minderung der Kriminalität, interessante Neuerfindungen auf dem Bismarckmarkt, das sind in unserer Spezialisierenden Zeit Gebiete, in denen sich nur noch der Fachmann und allenfalls ein geübter, von einem Stabe tüchtiger Mitarbeiter unterstützter Journalist zurechtfindet. Hier popularisierend zu wirken und allgemeinwissenschaftliche Bildung in weitere Kreise zu tragen, ist nur eine billige illustrierte Zeitung berufen, wie sie uns in dem Organ der unter dem Schutze des Königs von Württemberg stehenden „Vereinigung: Die Wissenschaft für alle“, „Das Wissen“, Hermann Hilger Verlag, Berlin W. 9, Potsdamerstraße 124/125, regelmäßig vorgelegt wird. Wir fanden auch in den letzten beiden Nummern eine glückliche Mischung ersten und leichteren Stoffes: „Wie Stahlfedern hergestellt werden“ von Ingenieur Neubauer, „Spiele und Länze in Innerafrika“ von Leo Frobenius, „Ramen und ihre Dentmäler“ von Frau Prinzessin Schönaich-Carolath, „Tektonische Erdbeben, Elektrizität, Personalnachrichten, Frauenbewegung, Von der Schneeflocke zur Wartburg, Libellenwagen, Trepion-Sternwarte, Uralia, Klassenhygiene, Flugschiffahrt, Eingeweidewürmer, Pflanzentiere, künstliche Holzfarbung an lebenden Bäumen, Organbildung, Prähistorische Goldplomben, Die Dyppeheim-Expedition, Bogelflug, Königstechnik, Eisenbahngesahren, Die alten Stützen, Bismarckschau, Briefkasten usw. Wie unsere Leser sich erinnern werden, wird „Das Wissen“ den Mitgliedern der genannten Vereinigung für einen Jahresbeitrag von 8,— Mark mit jährlich 8 Nummern „Bücher des Wissens“ kostenlos geliefert.

Die Arztfrage in der Ortskrankenkasse der Kaufleute.

Vom 12. September hielt die Ortskrankenkasse für Kaufleute, Apotheker und Handwerker usw. ihre außerordentliche Generalversammlung ab in den Unionssälen, Neufchstraße 51. Die Tagesordnung lautete: 1. Genehmigung der vom Vorstande aufgestellten Dienstordnung für Angestellte, 2. Genehmigung der Statutenänderung, 3. Nennungsliste der neuen Mitglieder, 4. Punkt 1 und 2 der Tagesordnung wurden ohne Aussprache einstimmig genehmigt.

Zu Punkt 3 gab der Kassenvorsitzende, Herr Stadtrat Dr. Zimmer, einen ausführlichen Bericht über die bisherigen Verhandlungen mit den Ärzten. Aus diesem Bericht war zu entnehmen, daß der Kassenvorstand bereits am 29. Juli 1913 die Kassenzurückforderung hatte, sich darüber zu äußern, ob und auf welcher Grundlage sie auch vom nächsten Jahre an bei der Kasse als Kassenzurückforderung sein sollten. Nach dieser Aufforderung ging dem Kassenvorstande ein Schreiben der Kassenzurückforderung vom 6. August 1913 zu, worin sie erklärten, daß sie nicht die Rückforderung hätten, wegen Einführung der freien Arztwahl zum 1. Januar 1914 zu kündigen und eine Kommission zu Verhandlungen mit dem Kassenvorstande gewählt hätten. Schon in den ersten Verhandlungen, in den gemeinschaftlichen Sitzungen am 7. und 8. August d. J., wurde ein Abnahmevertrag abgehandelt, den die bei der Beratung beteiligten Kassenzurückforderer als Mustervertrag für alle übrigen Kassenzurückforderer bezeichneten. Daraus wurden sowohl von den Kassenzurückforderern als auch vom Kassenvorstande mehrere getrennte und gemeinschaftliche Kommissionsaufstellungen abgehalten, in denen noch verschiedene Änderungen und Erweiterungen ärztlicher Tätigkeit und von Kassenzurückforderern anerkannt wurden. Nachdem der Vertrag von den Kassenzurückforderern als abschließend anerkannt wurde, wurde er in mehrfacher Ausfertigung an die Vertragskommission des Ärztevereins zur Genehmigung eingeholt. Statt der Vertragsgenehmigung erhielt die Krankenkassenkommission Breslauer Ärzte die Einladung zu einer Versammlung sämtlicher Krankenkassenmitglieder, in der ein Entwurf des Mustervertrages für Kassen mit sämtlichen Ärzten zur Beratung kommen sollte. Dieser Entwurf, der erst am 22. d. einmündigen Versammlung, am 22. August 1913, in die eine Einladung den Kassen zugestellt wurde, enthält nur Bestimmungen über Pflichten der Kassen, die völlig unzureichend waren. Obwohl der Vorstand der Krankenkassen, der mit seinen Kassenzurückforderern über den neuen Vertrag bereits einig war, es nicht mehr nötig hielt, an der von der Krankenkassenkommission der Breslauer Ärzte einberufenen Versammlung teilzunehmen, entsand er doch — und zwar lediglich, um sich zu unterrichten — dem besondern Rathe seiner bisherigen Kassenzurückforderer. Eine spätere Verhandlung des Kassenvorstandes mit der Krankenkassenkommission des Ärztevereins, die am 11. September in der Vertragsangelegenheit der Kassenzurückforderer stattfand, verlief ergebnislos, da die genannte Kommission die Einführung der Gruppierung der Kassenzurückforderer nach ihrem Einkommen forderte, während der Kassenvorstand diese Gruppierung aus praktischen Gründen als undurchführbar ansah. Um der von der Krankenkassenkommission geforderten Vertragsänderung ein Ende zu machen, beschloß der Kassenvorstand, unter Mitwirkung der Kassenzurückforderer die Krankenkassenkommission abzubauen. Die Kassenzurückforderer wurden nunmehr aufgefordert, den von ihnen mit herabgegebenen und vom Kassenvorstande anerkannten Vertrag entweder durch Unterschrift anzuerkennen oder die Rückforderung als Kündigung anzusehen.

Die Generalversammlung sprach dem Kassenvorstande für sein sachgemäßes Vorgehen ihre volle Anerkennung aus und erklärte sich auch mit den weiteren, vom Vorstande beschlossenen Maßnahmen einverstanden.

Milde bestrafte Soldaten-Mißhandlung.

Häufigere Strafen werden meist gegen Soldaten ausgesprochen, die einem Vorgesetzten die schuldige Achtung verweigern oder ihn körperlich verletzen. Soldatenmißhandlungen dagegen sind das Gesetz recht milde an und darauf sollen die Strafen aus

Am 26. Juli forderte der Sergeant August Renner vom 2. Leib-Rüchler-Regiment in Breslau den Kürassier Ernst Gertig auf, sich zum Anreiten seiner Schärpe zu stellen und schlug ihm dabei eine Tuchbohle um den Kopf. Der Soldat aus dem Saal gefom-

meine Mann erwiderte, er müsse sich erst waschen. Der Sergeant gab ihm dem Mann ein Becken mit Wasser. Der Soldat schüttete das Wasser auf die Ohren, sagte ihm am Saal und ließ ihn in eine Ecke, so daß er an die Wand aufstieß. Der Mann erklärte: „Es ist mir ganz egal, was daraus wird.“ Gertig sagte: „Ich werde wissen, was ich zu tun habe. Renner befahl ihm, ruhig zu sein. Gertig bekam bald Schweißfüße und wurde im Lager am 19. Tage wegen Trommelverletzung und Eiferung des rechten Mittelohres bestraft. Die Militärärzte Merz und Goldborn bestätigten als Zeugen ebenfalls die Mißhandlungen. Der Sergeant stand nun wegen Mißhandlung eines Untergebenen im Dienst vor dem Kriegsgericht der ersten Division in Breslau. Gerichtspräsident Dr. Meuter findet die Behandlung sehr und beantragt bei Annahme eines mildernden Urteils drei Wochen Mittelarrest. Der Verteidiger, Oberleutnant von der Schulenburg, bittet um mildernde Urteile, da es der Sergeant bisher verstanden, seinen Platz gut auszufüllen.

Zu Strafen erkannte auf die Mindeststrafe von nur einer Woche Mittelarrest bei Annahme eines mildernden Urteils, weil der Sergeant sich gut geführt hat, unbestraft und gelassen ist.

Eine Woche Mittelarrest wegen Mißhandlungen mit Trommelverletzung und Eiferung des rechten Mittelohres! O. welche Lust, Soldat zu sein!

Die Klagen der Vorkosthändler.

Der Verein der Breslauer Vorkosthändler hielt am Montag im großen Saale des „Deutschen Kaiser“ eine von mehreren hundert Vereinen besuchte öffentliche Versammlung ab. Der Zweck dieser Versammlung war, die Mißstände des Frühmarktes und die Auswüchse des Hausierhandels zu besprechen und Beschlüsse zu fassen. Nach lebhafter Aussprache wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt:

„Die heute im „Deutschen Kaiser“ versammelten Vorkosthändler Breslaus erheben Protest gegen die Mißstände des Früh- bzw. Großmarktes und erheben um Aufhebung der Hauszeiten und um strikte Durchführung der bestehenden marktwirtschaftlichen Vorschriften.“

Das Hausierwesen, das darauf zur Sprache kam, beachte die Gemüter in Erregung; noch in diesem Jahre war der Straßenhandel mit Obst so groß, wie in diesem Jahre. Auf allen Straßen und Plätzen werden Früchten, Vornen usw. ausgehoben. Auch in die Höhe werde hineingebracht. Die Versammlung nahm einstimmig folgende Entschließung an:

Die heutige Versammlung erhebt Protest gegen die herrschenden Mißstände im Hausierhandel und beantragt bei der Reichsregierung und beim Reichstag Abschaffung dieser Mißstände durch Einschränkung bzw. Aufhebung des Abs. 10 § 56 der Novelle zur Gewerbeordnung.

Die Gewerbeordnung läßt nämlich das Hausieren mit Gemüse und Blumen frei. Dagegen werden sich jetzt die Vorkosthändler.

„Bäh, bäh“, eine Schuhmannsbeleidigung.

Mit Schulleuten und Arbeitwilligen umzugehen, ist in Breslau sehr gefährlich. Jedes Wort wird da genau abgemessen, und so mancher ist schon schwer bestraft worden, weil er im Verkehr mit Schulleuten oder Arbeitwilligen den rechten Ton nicht treffen konnte. Sogar die Worte: „Bäh, bäh!“ gelten als Beleidigung, wenn sie einem Schuhmann zugerufen werden.

Am 4. Mai 1913 fuhr der Anführer des Reichsvereins Alfred Juch über den Mühlentag. Auf dem Hof des Juchers hatte auch der Meister Flay genommen. Der Schuhmann Henkel kam 1. Mai, der gerade dort Posten stand, will wahrnehmen haben, daß der Anführer übermäßig schnell an ihm vorbeifuhr, weshalb er ihm zurück, langsamer zu fahren. Auf diesen Juch soll sich nun der Meister umgedreht und vom Hof kommend „Bäh, bäh!“ gesagt haben, was der Schuhmann auf sich bezog. Als der Wagen eine Straße weiter stehen blieb, kam der Beamte heran und schrieb den Anführer wegen zu schnellem Fahrens und den Meister wegen Beleidigung des Schuhmanns (1) auf. Ganz verblüfft fragte der Meister, was er, der Schuhmann, denn eigentlich die Beleidigung erhalte. „Die haben mit „Bäh, bäh!“ zugerufen“, versetzte der Schuhmann, „und das wird Ihnen noch teuer zu stehen kommen.“ Im Verlaufe der Auseinandersetzung ließ Juch noch geäußert haben: „Die Polizei kann mir sonst was.“ Bei dem

Starke, an der 3. Markt wegen Uebertretung der Straßenpolizeiverordnung hat sich der Anführer beruhigt. Er hatte einen Einspruch erhoben, ihn aber auf Zureden des Vorstehers vor Beginn der Verhandlung zurückgelassen.

Das, was der Beamte dem Meister angeklagt hatte, ist tatsächlich in Erfüllung. Die Staatsanwaltschaft erhob im öffentlichen Interesse gegen Justizminister die Klage wegen Beleidigung und des Schöffengericht verhandelte am Montag lange über diese Sache. Der als Zeuge geordnete Schuhmann behauptete, er habe sich über das „Bäh, bäh!“ des Angeklagten tief gekränkt, ebenso über dessen Bemerkung: „Die Polizei kann mir sonst was.“ Der Verteidiger des Meisters, Rechtsanwalt Dr. G. H. H. H., meinte, wenn jemand „Bäh, bäh!“ sagt, so ist das alles anders, aber keine Beleidigung. Im übrigen wird sich wohl der Schuhmann weniger beschämen, als vielmehr darüber gekränkt haben, daß der Anführer nicht in ehrsüchtiger Eitelkeit und in großem Maße um ihn herumgefahren ist. Die Breslauer Schulleute, bemerkte der Verteidiger, scheinen der Ansicht zu sein, daß auf der Straße alles ihnen Platz zu machen hat. Wenn man sieht, wie leichtfertig so mancher Schuhmann mitten auf dem Fahrwege steht, gleich dem züchtigen Pol in der Erfindungen Flucht, so kann man getrost dem Schuhmann als Verkehrsbehinderung nicht sprechen. Jedenfalls besteht für niemanden die Pflicht, auf den Schuhmann mehr Rücksicht zu nehmen, als auf andere Fußgänger. Der Anführer hat sich auch bei der Strafe nicht gegen die ausbrüchlichen Mißstände seines Angeklagten, des letzten Angeklagten, beruhigt. Der Staatsanwalt nahm zwei gesonderte Beleidigungen an und wollte den Meister zu 30 Mark Geldstrafe verurteilen lassen, dem es handelte sich um ziemlich schwere Ehrenkränkungen eines Schuhmanns. Dieser Ansicht stimmte auch das Gericht zu unter dem Vorbehalt des Amtsgerichtspräsidenten Dr. Weinhold. „Es könne seinem Urteil unterliegen“, meinte der Richter, daß es ein Schuhmann als Kränkung und Beleidigung empfinden muß, wenn seine Anordnungen mit „Bäh, bäh!“ beantwortet werden. Das Gericht geht auch davon aus, daß sich der Angeklagte des beleidigenden Inhalts seines Jurats wohl bewußt gewesen ist.“ Auch die zweite Bemerkung: „Die Polizei kann mir sonst was“, wurde vom Gericht als eine Beleidigung angesehen. Das Urteil lautete auf 20 Mark Geldstrafe. Dem beleidigten Schuhmann Henkel wurde die Befugnis zugesprochen, das rechtskräftige Urteil auf Kosten des Angeklagten an der Publikationsstelle des Polizeipräsidiums eine Woche lang öffentlich auszuhängen.

Stadtratswahl. Der Wahl- und Verfassungsausschuß der Breslauer Stadtratsordneten-Versammlung beschloß, wie die „Pres. St.“ mittelt, mit großer Mehrheit, dem Plenum die Wahl des Stadtratsordneten Ratmaurermeisters T. J. J. J. zum Stadtrat zu empfehlen. — Dieser Vorschlag kam sehr überraschend, da Herr J. J. J. von keiner Partei vorgeschlagen war, seine Kandidatur erst in der Sitzung aufsuchte. Ihm unterlagen Herr Bankier Leonhardt, der Kandidat der Sozialisten, und Herr Kunz, der Kandidat der Linken Liberalen.

Die Erfrischungshalle im Amtsgericht war am Montag zum erstenmal in Betrieb. Es sind belegte Brötchen zu haben, außerdem werden Kaffee, Milch, Kaffee und Selter ausgehoben, nicht aber alkoholische Getränke. Die Bedienung verläßt am Montag Damen der Zentrale für Jugendfürsorge und des Armenpflegevereins. Durch auffällige Plakate an vielen Stellen im Landgericht und im Amtsgericht wird auf die Erfrischungshalle hingewiesen, über deren Notwendigkeit wir uns früher bereits geäußert haben.

Zum Selbstmord des Badenkaufmannsbesten Emil Strauß wird jetzt noch bekannt, daß dieser in den letzten 60 Jahren stehende Mann, der erwachsene Kinder hat, gleichzeitig mit zwei etwa 13jährigen Schulmädchen in das Bureau des Polizeipräsidiums auf der Schulstraße zur Vernehmung vorgeladen war. Die Vernehmung der Mädchen muß also Taumelstände ergeben haben, die es schwer belasteten, und dies hat ihn zu dem Entschluß gebracht, seinem Leben ein Ende zu machen.

Schlafstellen-Schwinder. Ein etwa 28 Jahre alter Mann hat auf der Dubenstraße und auf der Humboldtstraße Zimmervermietungen arg geprellt und geschädigt. Er mietete sich ein, ohne Anzahlung zu leisten und bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit, wo er allein gelassen worden war, nahm er reichlich und ließ noch verschiedene Sachen der Vermieterin mitgehen. Der Mann ist etwa 1,65 bis 1,70 Meter groß, schlank, hat dunkelblondes Haar, blaue Augen, Anflug von Schnurrbart. Er trägt graue Zwirnjacke, dunkle Weste, weiß- und schwarzgestreifte Hose, gelbe Schuhe und schwarzen weissen Hut.

Aus aller Welt.

Die Einbürgerkatastrophe in Koburg.

Der Hauseinsturz ist in seinen Folgen viel verhängnisvoller, als nach den ersten Nachrichten erwartet werden mußte. Das schreckliche Explosionsgeräusch ist durch einen Bruch der Gasaussströmung in der großen Kaminröhre verursacht worden. Das Gas strömte in die unteren Räume des Hauses Nr. 10 und machte sich besonders stark in den Kellern bemerkbar. Die Anwohner bemerkten sofort das Gasgeruch, von dem bald darauf zwei Momente zur Umarmung an Ort und Stelle erschienen. Es wurde festgestellt, daß die Gasaussströmung auf der Straße vor dem Hause Nr. 10 vermutlich durch eine Senkung des Kanals eingedrückt war. Die gebrochene Stelle wurde provisorisch repariert. Die Bewohner des Hauses Nr. 10 wurden gewarnt, Licht anzuzünden, da die Gasaussströmung auch während der Reparaturarbeiten noch anhält. Es wird nun behauptet, daß einige Gasarbeiter versuchten, die bereits schlafenden Bewohner des Hauses zu wecken. Einer der aus dem Schlaf gestörten Arbeiter ergreift ein Streichhölzchen, um sich nach der Ursache der unheimlichen Störung zu erkundigen. In demselben Augenblicke erfolgte in dem Zimmer, das im Parterre lag, eine Explosion, die das ganze Haus erbeben ließ. Als mehrere Arbeiter noch damit beschäftigt waren, auf der Straße eine Grube auszuheben, schob plötzlich — es war gegen 11 Uhr nachts — eine gewaltige blaue Flamme aus dem Innern des Hauses hervor. Im nächsten Augenblicke fürzte das ganze Haus unter lautem Getöse in sich zusammen. Die Detonation wurde im ganzen Stadtviertel gehört. Alle Bewohner, die zum Teil schon zu Bett lagen, wurden mit in die Tiefe gerissen. Der Gasmeister, der vor dem Hause die Arbeiter der Reparatur und Gasanfahrarbeiten leitete, wurde durch den Aufbruch weit weggeschleudert und am Rücken schwer verletzt. Von allen Seiten Hülfe ersuchte Straßenpassanten und Polizisten zur Unfallstelle. Auch die Feuerwehr und Mannschaften der Sanitätskolonne trafen bald an der Unfallstätte ein. Unter Leitung der Feuerwehr wurde sofort die Rettungsaktion eingeleitet. Das zusammengefallene Haus bildete einen großen wüsten Trümmerhaufen, aus dem

geliebte Gattin der Bergarbeiter

gerettet wurden. Die Rettungskolonnen arbeiteten sich mit vieler Mühe in den Trümmerhaufen hinein und ließen zuerst auf ein Ehepaar und ein kleines Kind, die von den Schuttmassen vollständig eingeklemmt waren. Es mußte erst ein etwa zwei Meter tiefes Loch in den Schutt gegraben werden, um diese drei Personen aus ihrer gefährlichen Lage zu befreien. Es war die Familie Schepers. Schepers lag mit dem Unterkörper fest eingeklemmt in seinem zerbrochenen Bett, und neben ihm seine Frau, die ebenfalls von Schuttmassen verdrängt war.

Das sind lag etwas abseits neben den Eltern. Alle drei Personen waren noch bei Bewußtsein und wurden, nachdem man ihnen für sie Bescheid hatte, in der Nachbarschaft untergebracht. Beim weiteren Vordringen fanden die Rettungsmannschaften ein zweites Kind, das mit den Händen und dem Kopf zwischen Balken eingeklemmt war. Das arme Kind konnte noch lebend befreit werden, hat aber außer einem Schädelbruch so schwere Verletzungen im Gesicht davongetragen, daß es kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Es liegt im Krankenhaus. An der Front der Kaminröhre ließ man auf mehrere Leichen. Mit unvergesslichen Worten: „Hörst du an der Wand das Schuhmacher-Ehepaar Göttschen, Mann und Frau waren fast vollständig zerstört.“

Ganz in der Nähe lag die fünfjährige Tochter Emma, ebenfalls tödlich verunmündet, als Leiche. Nach weiterem Suchen fand man in dem Schutt auch die Leiche der zweiten Tochter der Familie Göttschen, die dreizehnjährige Ida Göttschen. Die Arbeiter der Rettungsmannschaften wurden die ganze Nacht hindurch fortgesetzt. In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages wurden noch drei weitere Todesopfer geborgen. Insgesamt war auch eine Abteilung des Infanterieregiments Nr. 95 auf der Unfallstelle eingetroffen, um sich an den Rettungsarbeiten zu beteiligen. Auch der Bürgermeister von Koburg, Mitglied der Direktion der städtischen Gaswerke waren an Ort und Stelle. Außer den sieben Toten wurden im Laufe des heutigen Morgens noch drei Schwerverletzte unter den Trümmern hervorgezogen. Sie wurden in bedauerlichem Zustande ins Krankenhaus gebracht. Man vermutet, daß unter den Trümmern noch weitere Opfer verdrückt liegen. Die gewaltige Explosion hatte einen kleinen Brand verursacht, der aber von der Feuerwehr in wenigen Minuten abgelöscht werden konnte. Das ganze Haus muß mit Gas angefüllt gewesen sein, als die Katastrophe eintrat. Der Keller des Gebäudes reicht bis unter den Straßendam, und so war das Gas durch den Keller in das ganze Haus geströmt.

Die Zahl der Opfer.

Bei dem Einsturz sind, wie nunmehr mitgeteilt wird, im ganzen vierzehn Personen getötet und mehrere schwer verletzt worden.

Der Priester als Mörder.

Der Mord an dem Dienstmädchen Anna Kammüller in New York wurde nach dem Geständnis des Süßphors Schmidt in der letzten Ausgabe bekannt. Ein Kopffüßlerüberzug, in dem die Leichentaille eingewickelt waren, führte auf die Spur. Schmidt behauptet, er habe den Mord aus Liebe begangen; er habe das Mädchen geheiratet und die Trauung selbst vorgenommen. Die Brautmarke im Rückenbeuge, in dem der Kumpf der Anna Kammüller gefüllt war, wurde im Sudion gefunden und

führte zur Entdeckung Schmidts. Obwohl Schmidts Name der Polizei bekannt war, wurde anfangs kein Verdacht laut, da die Abführung der Leiche vom Körper auf einen Ortung als Täter deutete. Die Wohnung wurde eine Woche hindurch erfolglos beobachtet, dann Sonabend nacht von Detektivs geöffnet und leer gefunden. Klappern fanden sich an der Tapete, und am Boden ein Messer und eine Säge gereinigt in einem Koffer, sowie Briefe mit Schmidts Adresse. Als sich die Detektivs nun zu Schmidt in die Josephstraße begaben, um Auskunft zu erhalten, erschallte Schmidts angeklagter der Polizei. Er vernahm, Kenntnis vor dem Mord gehabt zu haben und gestand während die Tat, als ihm die Photographie vorgehalten wurde. Der Mörder hatte sein Opfer in sieben Teile zerlegt und war wiederum in der Wohnstube zum Sudion gefahren. Vom Mord aus war er die Straße in die Mitte des Flusses und verbrannte die Leiche hinter dem Miffionszelt. Auch Abtreibungsmittel wurden im Pfarrhaus gefunden. Der Gefängnisgefängnis sagt, Schmidt sei kein Priester gewesen; der Mörder war aber vier Jahre im Priesteramt in Amerika tätig.

Dagegenüber wird aus Mainz folgendes gemeldet: Schmidt besuchte das Gymnasium in Mainz, 1907 erhielt er die Priesterwürde und befehle verschiedene Kapellanstellen in Darmstadt, Bürgel, Seligenstadt und Gonsenheim, von wo er sich 1909 ohne Aufenthaltsgeld enternete. Dem „Mainzer Journal“ zufolge war Kaplan Schmidt in München wegen verschiedener Verurteilungen verhaftet, aber wegen geistiger Minderwertigkeit freigesprochen worden. Daraufhin sei er nach Amerika ausgewandert. Von seiner Verwendung als Priester in New York war der Mainzer bischöfliche Behörde nichts bekannt.

Auffällig ist es, daß der Mann, trotzdem er geistig minderwertig war, im Pfarramt tätig war, ohne daß jemand an ihm etwas Auffälliges bemerkte.

Schmidt tertiär?

Der Kaplan Schmidt scheint sich unter dem Deckmantel geistiger Ungerechtheit als Fähigkeit den Folgen seiner Untat entziehen zu wollen. Er gestand dem Gefängnisfänger, seine schuldige habe ihm befohlen, ein Opfer darzubringen, das wie Abrahams Opfer ein Mutteropfer sein müsse, und damit es ein vollkommenes sei, müsse er von dem Blute des Opfers trinken, was er auch getan habe. Ein Vetter der ermordeten Anna Kammüller gab an, sie stamme aus Dedenburg in Ungarn. Die katholische Geistlichkeit New Yorks soll eine Kadel-Depesche aus München erhalten haben, derzufolge Schmidt dort in einer Heilanstalt gewesen ist. Der Leichenbeschauer, der Schmidt verhörte, erklärte aber, er sei augenscheinlich zurechnungsfähig. Er habe das Verbrechen lange vorher geplant. Er habe zu diesem Zwecke eine Wohnung für das Mädchen genommen. Diese hatte übrigens ein geboren. Es war aber eine Frühgeburt, die Schmidt beiseite geschafft hatte.

Strassenbahnunfall. Montag Abend kurz nach 8 Uhr entgleiste an der Oberleitung, an der Einfahrt von der Moerthalerstraße in die Matthisstraße, ein Wagen der Gültelbahn beim Passieren der Weiche. Der Motorwagen sprang aus bisher unaufgeklärter Ursache mit der Hinterachse aus dem Gleise, so daß sich der Wagen schräg stellte. Man rief sofort den Rettungswagen der Straßenbahn herbei, der auch in wenigen Minuten zur Stelle war. Der Straßenbahnwagen wurde gehoben und wieder ins Gleis gebracht. Die sofortige Untersuchung der Weiche führte zu keinem Ergebnis; es konnte nichts entdeckt werden, was auf die Entgleisung schließen könnte. Während dieser Zeit wurde der Verkehr durch Umleiten und Umlegen ausser Acht gelassen. Die Störung dauerte 25 Minuten. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Gasvergiftung. Montag Abend gegen 10 1/2 Uhr wurde der im Hause Matthisstraße 128 wohnende Seltenerwasserfabrikant Gieseler in seiner mit Gas gefüllten Wohnung besinnungslos aufgefunden. Die Gasglocke stand offen und das Zimmer war voll Gas. Man holte sofort einen Arzt, der sich um den Vergifteten bemühte. Dieser rief die Sanität der Feuerwehr herbei, die Wiederbelebungsversuche mit Sauerstoff anstellte, die auch von Erfolg gekrönt waren. Mit dem Krankenwagen der Feuerwehr wurde der Vergiftete nach dem Allerheiligenspital geschafft.

Abwurf von der Treppe. Auf der Leuthenstraße ist ein Schiffer am Montag Abend von der Treppe seines Hauses gefallen, wobei er schwere Verletzungen an den Beinen erlitt. Man brachte den Mann ins Allerheiligenspital.

Schuss in ein Fenster. Am Sonntag ist in das Fenster einer Wohnung im vierten Stock eines Hauses auf der Weinstraße geschossen worden. Vermutlich ist der Schuss von einem Fenster der umliegenden Häuser abgegeben worden.

Gefunden wurde bei Sacralani am Sonntag nachmittags ein Mädchenjackett. Es kam bei Paul Srowig, Lange Gasse 54, II., abgeholt werden.

Bereine und Versammlungen.

Der Distrikt 9 (Osttor) des sozialdemokratischen Vereins Breslau veranstaltet Sonntag, den 21. September eine Volksschul- und Arbeiter-Versammlung. Die Genossen und Genossinnen werden eruchtet, pünktlich früh 8 Uhr im Distriktslokal Michaelisstraße 3 zu sein. Der Distriktsführer.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbüros.)
Victoria-Theater. Heute Dienstag, den 16. September Gastspiel-Premiere der berühmten spanischen Tänzerin Lortojada in ihrer Szene „Nocentener eines Lovers“. Die Künstlerin spielt darin allein einen Eitelkämpfer, dessen Frau, dessen Geliebte und eine Tänzerin in vier blühhellen Verwandlungen. Das Gastspiel dauert nur kurze Zeit. Außerdem bringt das Programm sechs neue Debüts, und zwar Walter Wähmann, Dumortil, Gertr. Vostan, Hebermeier-Sängerin, Weida Braas, Melangeakt, The. für Gardinetti, elektrischer Musikal, Gesangs- und Tanzakt, Prof. Whitmount, die verzerrten Radfahrer - Gyrocentriques. Die phänomenalen Jharier, acht Millionen und der Tierkünstler - Jmitator Petrescu sind des großen Erfolges wegen prolongiert worden. Anfang 8 Uhr. Vorverkauf an der Theaterkasse täglich von 9-2 Uhr im Verkehrs-Bureau Barack und in den bekannten Zigarrengeschäften. Vons haben Billigkeit. Jeden Mittwoch und Sonnabend nach der Vorstellung im kleinen Saal „Bunte Abende“.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Die Auswahlwahl im Landkreise.
Im Landkreise Breslau ist am Montag der Ausschuss für die allgemeine Ortskrankenliste bei zahlreicher Beteiligung gewählt worden. Wir können heute nur die Stimmenabgabe feststellen; das eigentliche Wahlergebnis wird durch den Vorstand der Krankenkasse am nächsten Donnerstag ermittelt. So weit es sich heute schon übersehen läßt, ist das Ergebnis in den einzelnen Bezirken folgendes:
Im Wahllokal in Grünelche sind 71 Stimmen abgegeben worden, davon auf die gegnerische Liste 2 Stimmen. Unsere

Verzweiflungstat einer Mutter. In Stuttgart hat sich am Montag vormittag ein entsetzliches Familien-drama abgespielt. Die junge Frau des Mechanikers Müller warf ihre beiden Kinder im Alter von zwei und einem halben Jahre aus dem vierten Stockwerk auf die Straße und stürzte sich dann selbst herab. Die Mutter war augenblicklich tot. Eins der beiden schwerverletzten Kinder starb nach wenigen Minuten im Krankenhaus. Auch das zweite Kind dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. Die Ursache der Verzweiflungstat ist in einem geringfügigen Vergehen zu suchen, das sich die Frau angeblich zuschulden kommen ließ. Sie war angezogen worden, weil man glaubte, daß sie einige Wäschestücke gestohlen habe. Heute früh erschienen Polizisten in der Wohnung der Frau, um eine Hausdurchsuchung vorzunehmen. Während die Polizisten sich in einem Zimmer aufhielten, eilte die Frau in das Nebenzimmer, schleuderte zuerst die beiden Kinder aus dem Fenster und stürzte sich dann selbst nach, ehe es die Polizisten verhindern konnten.

Vom geisteskranken Gatten erschlagen. In Berlin sprang am letzten Donnerstag der Arbeiter Gottlieb Wuder in die Spree, wurde aber gerettet und nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. Hier erkannte man, daß man es mit einem Geisteskranken zu tun hatte. Der Unglückliche wurde nun nach Herzberge gebracht. Am Montag vormittag sollte ein Beamter feststellen, ob Frau Wuder mit der Unterbringung ihres Mannes in der Irrenanstalt einverstanden sei. Der Beamte klopfte wiederholt an ihrer Wohnungstür, erhielt aber keine Antwort. Als nun Leute aus dem Hause erzählten, daß sie schon seit Donnerstag voriger Woche Frau Wuder nicht mehr gesehen hätten, setzte der Beamte eine Leiter an, öffnete das Fenster und stieg ein. Drinnen bot sich ihm ein schrecklicher Anblick. Auf einem Saal, der auf dem Fußboden ausgebreitet war, lag Frau Wuder tot da, auf dem Rücken, mit einem Rissen unter dem Kopfe. Die Leiche war mit einem Kopftuch zugedeckt und hatte die Hände auf der Brust gefaltet. Weiter entdeckte der Beamte, daß Blut aus Mund und Nase geflossen war und daß neben dem Kopf auf dem Rissen ein Strich lag.

Gewisse Spuren lassen darauf schließen, daß die Frau in unmittelbarer Nähe der Tür einen schweren Schlag erhalten hatte. Der Täter hat dann sein Opfer hingelegt. Die Kriminalpolizei fand auch ein mit Blut besudeltes kleines Handtuch und ein offenes Messer, das ebenfalls mit Blut besudelt zu sein scheint. Wuder ist am vergangenen Donnerstag bis in den Nachmittag hinein noch in der Wohnung gewesen. Abends um 5 1/2 Uhr ist er dann in die Spree gesprungen. Leute im Hause wollten zwar noch in der letzten Abendstunde in der Wohnung der Frau Wuder streit und Lärm gehört haben, doch es ist anzunehmen, daß sie sich irren. Von der Hand der Frau Wuder fand man einen Brief, in dem sie von ihrer unglücklichen Ehe spricht, Lebensüberdruß äußert und sich darüber beklagt, daß man über sie alle Frau im Hause noch Klatschereien mache. — Die Polizei hält den geisteskranken Mann für den Täter.

Liste beauptet alle 4 Vertreter und 8 Erfahrer-
treter.

Im Wahllokal in Carlswitz wurden 230 Stimmen abgegeben, darunter 40 von Frauen; auf den Gegner kommen etwa 8 bis 10 Stimmen. Auch hier sind alle 4 Vertreter und 8 Erfahrer-treter auf Liste II gewählt.

Im Wahllokal in Neulitz wurden 186 Stimmen gezählt. Für die gegnerische Liste dürfte keine Stimme gefallen sein. Unsere vier Vertreter und acht Erfahrmänner sind glatt gewählt.

In Domschau zählten wir 110 Stimmen, davon für die Gegner 25 bis 28 Stimmen. Von 3 Vertretern und 8 Erfahrmännern dürfte wahrscheinlich 1 Vertreter der Christen zuzufallen. Das ist aber noch fraglich; schließlich bekommen wir auch diesen einen noch.

In Droskau wurden 118 Stimmen abgegeben, wovon etwa 30 Stimmen auf die gegnerische Liste fielen. Hier rechnen wir, daß von 5 zu wählenden Vertretern und 10 Erfahrmännern einen Vertreter die Gegner stellen.

Alles in allem können wir mit dem Wahlergebnis zufrieden sein. Man muß immer bedenken, daß die Wähler Stundenlange Wege ins Wahllokal zurücklegen mußten. Auf Einzelheiten der Wahl kommen wir noch zu sprechen.

Das Wort Streifbrecher.

Der Fabrikarbeiter Fritz Eschnerer in Pilsnik trat eines Tages an einen bei César Wolfheim beschäftigten Arbeitswilligen heran und sagte zu ihm: „Du brauchst doch wirklich nicht den Streifbrecher zu spielen.“ Wegen dieser harmlosen Äußerung wurde gegen Eschnerer Anklage erhoben. Nach dem Eröffnungsbeschluss soll Eschnerer noch gefesselt haben: „Wir machen dich in Pilsnik unmöglich, wenn du nicht die Arbeit niederlegst.“ Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten am Sonnabend eine Woche Gefängnis. Rechtsanwalt Simon meinte, der Angeklagte könnte nur wegen Verleumdung aus § 185 des Strafgesetzbuches bestraft werden, weil nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme eigentlich nichts weiter bewiesen ist, als das Wort Streifbrecher. Da der Verleumdungsparagraf Geldstrafe nach § 183 der Gewerbeordnung dagegen nur Gefängnis vorsieht, so reichte hier eine geringe Geldstrafe vollkommen aus. Der Staatsanwalt vertrat in seiner Entgegnung die Ansicht, das Wort Streifbrecher könne in vorliegenden Falle nicht als Verleumdung gelten. Worauf es dem Staatsanwalt ankam, darauf wies Rechtsanwalt Simon die Schöffen hin, nämlich: wenn das Gericht dieser Ansicht des Staatsanwalts folgt, dann muß der Angeklagte ins Gefängnis geschickt werden, weil, wie schon erwähnt, § 183 R.-G.-B. nur Gefängnis zuläßt. Das Gericht folgte jedoch den Ausführungen des Verteidigers und erkannte wegen einfacher Verleumdung auf 30 Mark Geldstrafe. We der Vorsitzende das Urteil zu verlesen anfang, nahm der als Zeuge anwesende Arbeitswillige auf Vermittlung des Verteidigers seinen Strafantrag zurück. Der Verteidiger beantragte darauf das Verhängen einzustellen. Im Verhandlungszimmer machte sich das Gericht darüber noch einmal schlüssig. Der Vorsitzende verurteilte, die Einstellung des Verfahrens sei trotz der Zurücknahme des Strafantrages nicht möglich gewesen, weil er der Vorsitzende, bereits angefangen habe, das Urteil zu verlesen.

Aus Oberschlesien.

Opfer des Bergbaues.

Kein Tag vergeht, wo nicht aus Oberschlesien tödliche Grubenunfälle gemeldet werden. Die vier vor einer Woche auf der „Hedwigsmühlgrube“ erstickten Bergarbeiter sind knapp in den Schoß der kühlen Erde gebettet, noch stehen die zahlreichen Kinder der Verunglückten am Grabe und trauern um den Vater, und schon wieder kommen Hubschrauben mit tödlichen und lebensgefährlichen Verletzungen von Grubenarbeitern. Es wird darüber berichtet:

In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag wurden durch zu Ruche gehen eines Pfeilerabschnittes auf dem Udaßschacht die Häuer Stefan Siodank, Johann Ullmann, beide aus Mikulitzsch und Golek aus Jabrze-Nord verunglückt. Die übrigen Bergleute machten sich sofort an die Rettung ihrer Kameraden. Während es gelang, Siodank sofort aus den Gesteinsmassen hervorzuziehen, war bei den anderen beiden eine Rettung nicht möglich. Ullmann wurde Sonntag nachmittags als Leiche zu Tage gefördert, während es erst Montag früh gelang, den dritten, Golek, als Leiche zu Tage zu fördern. Die beiden Toten und der schwerverletzte Siodank wurden in das Knappschaftslazarett Jabrze geschafft. Die Verletzten und der Verunglückte waren verheiratet und Familienväter.

Auf der Carlengrube bei Beuthen ist der Bergmann Theodor Mulich in den Schacht gestürzt. Er wurde mit geschmetterten Gliedern als Leiche aufgefunden.

In den Bremschacht gestürzt ist auf dem Gräfin Johanna'schacht der Zimmermann Philipp Wartsch aus Dobref. Der Verunglückte ist besonders am Kopfe schwer verletzt.

Durch Absturz von einem Gerüst ist der auf der Bleischarleygrube beschäftigte Bergarbeiter Muschel aus Birkenfeld lebensgefährlich verunglückt.

Von den sogenannten „minderwertigen“ Verletzungen, die sich jeden Tag im ober-schlesischen Berg- und Industrie-Revier ereignen, berichtet die bürgerliche Presse überhaupt nichts mehr. Ihre Spalten wären dann nur noch eine lange Kette von indirekten Anklagen gegen das kapitalistische System, das es an ausreichenden Arbeiterschutz fehlen läßt.

Beuthen, 16. September. Selbstmord im Gefängnis. Die Beuthener Kriminalpolizei nahm vor einigen Tagen einen Dieb in der Person des Chauffeurs Strajpelt fest. Dieser hat durch Erhängen im Gefängnis Selbstmord begangen.

Neueste Nachrichten.

Gewitterfahrt des 3. I.

Das Militär-Luftschiff „3 1“, dessen Rückreise nach Frankfurt a. M. wegen unglücklicher Witterung immer wieder beschoben werden mußte, ist Montag Abend 10 Uhr 15 Minuten aufgestiegen. Inzwischen zog ein Gewitter herauf und das Schiff bremte um, um in die Falle zurückzufahren, konnte aber wegen des herrschenden Sturmes nicht landen. Das Luftschiff fuhr noch eine Schleife über der Stadt und schlug dann die Richtung nach Breslau und Posen ein, um dem Untwetter zu entgehen. Gegen 3 1/2 Uhr nachts traf „3 1“ über Posen ein, wo gerade gleichfalls ein überaus schweres Gewitter niederging, so daß das Luftschiff in größter Gefahr schwebte. „3 1“ beabsichtigte infolgedessen eine Notlandung in der Posenener Luftschiffhalle vorzunehmen, hatte aber seine Absicht durch Funkspruch zu spät erkannt gegeben, so daß das für die Hilfeleistung bei der Landung erforderliche Infanteriebattalion noch nicht bei der Luftschiffhalle war, als das Luftschiff eintraf. „3 1“ sah sich deshalb genötigt, die Rückkehr nach Pilsnik sofort wieder anzutreten.

Die das „Begnitzer Tageblatt“ zu melden weiß, hatte „3. I.“ den Befehl zum Antritt der Fahrt erhalten. Be-

wehret sich das, so hätte unter Umständen der Befehl auch zu einer schweren Katastrophe für „3. I.“ und sein Personal führen können.

Vom Schlachtfeld der Arbeit.

Durch giftige Gase getödet.

Zweibrücken, 16. September. Auf den Koenigle'schen Werken in Wöllingen verunglückten gestern sechs bei Reparaturen durch Ausströmen giftiger Gase vier Arbeiter. Einer war, laut „Saarbrücker Volkszeitung“ sofort tot, zwei liegen hoffnungslos infolge Einatmung der giftigen Gase darnieder.

In der Grube verschüttet.

Essen, 16. September. Auf Schacht Hermann wurden, wie aus Sehm gemeldet wird drei Bergleute beim Abbau einer Strecke verschüttet. Einer von ihnen wurde getödet, die beiden anderen wurden schwer verletzt.

Westthrazische Abgeordnete

gegen die bulgarische Herrschaft.

Konstantinopel, 16. September. Die hier weilenden Abgeordneten West-Thraziens werden sämtliche fremden Botschaften besuchen, um die Unterzeichnung der Großmächte zu erbitten. Der Leiter der Deputation, Rait Bei erklärte, West-Thrazien, welches 300 000 männliche Einwohner zähle, habe bereits 40 000 Mann bewaffnet. Diese wollen sich bis auf den letzten Mann gegen Bulgarien verteidigen. Eine Anzahl Bulgaren hat sich nach dem Sarv-Gebirge zurückgezogen. Dieses ist jetzt von den Milizen Gümüshisines umzingelt worden, so daß sich die eingeschlossenen Bulgaren wohl aus Mangel an Lebensmittel werden ergeben müssen.

Verhärzung der Kontrolle ausländischer Flieger.

Köln, 16. September. Infolge der Klagen über die zahlreich französischen Flieger, die Deutschland besuchen, hat das Kriegsministerium, wie die „Köln. Ztg.“ meldet, neue Bestimmungen erlassen. Nur diejenigen französischen Flieger, welche deutsches Gebiet überfliegen. Die Namen der Franzosen, die mit Reisepässen von der deutschen diplomatischen Vertretung in Paris versehen sind, werden von jept ab vom Kriegsministerium den Korpskommandos und Polizeibehörden regelmäßig zur Kontrolle bekanntgegeben werden.

Ausbreitung der Cholera in Serbien.

Belgrad, 16. September. In Belgrad sind am Sonnabend 27, am Sonntag 17 und gestern 14 Personen an Cholera erkrankt. Die Krankheit tritt mit solcher Heftigkeit auf, daß viele auf der Straße tot hinfallen. Es herrscht Mangel an Ärzten.

Der Prozeß gegen den Mörder Sanchez.

Madrid, 16. September. Gestern begann vor dem Relegationsgericht der Prozeß gegen den Hauptmann Sanchez und dessen schöne Tochter, die den Rentner Faloy ermordet haben. Der Anklagevertreter beantragte gegen Sanchez die Todesstrafe, gegen seine Tochter lebenslänglich Gefängnis. Die Verhandlung wird heute fortgesetzt.

Erhebung der Albaner.

Genève, 16. September. Nach hier angelangten Nachrichten haben sich bei Skutari über 10 000 wohlbewaffnete Albaner angesammelt, die einen Einfall in die von den Montenegrinern und Serben eroberten nordwestlichen Gebiete beabsichtigen. Infolgedessen wurden drei Divisionen der montenegrinischen Armee an die Grenze beordert. Das Hauptquartier dieser Truppen befindet sich in Podgoritza. Ueberdies werden in Tuzi starke Befestigungen hergestellt.

Gewitter und Unwetter.

Berlin, 16. September. Die fünf gestern Abend ein heftiges Gewitter nieder. Der Blitz schlug an mehreren Stellen ein, ohne zu zünden. Nach dem Gewitter, das 1 1/2 Stunden andauerte, setzte ein heftiger Landregen ein, der den durch das Gewitter verursachten plötzlichen Rückgang der Temperatur aufrecht erhielt.

Köln, 16. September. Ein am Montag über den Oberrhein niedergehendes Unwetter richtete in Obfingärten und Weinbergen großen Schaden an. Zahlreiche Vögel wurden durch Hagelschlag getödet.

Weslauer Schlachtlehrmarkt. Amlicher Bericht über den Kleinviehmarkt am 15. September 1913. Der Kuttelviehmarkt: 12 Rinder, 1688 Schafe, 270 Kälbchen, 237 Schafe. Hierzu Ueberhand vom vorigen Markt: 14 Rinder, 30 Schafe. Es wurden gezählt nur 99 Rindgattungen:

Rindgattung	Stückzahl	Schlachtgewicht
I. Rinder. A. Ochsen:		
Wollschafige, ausgewachsene Ochsen höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ausgeschlachtet)	49-51	85-100
Wollschafige, ausgewachsene, im Alter von 4 bis 7 Jahren	41-44	73-80
Junge, fleischig, nicht ausgewachsene u. ältere ausgewachsene	36-38	72-78
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	69-35	69-74
B. Küllern:		
Wollschafige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	48-50	83-86
Wollschafige längere	45-46	78-84
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	41	82-1
C. Kalben und Rälben:		
Wollschafige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	44-47	77-82
Wollschafige, ausgewachsene Rälbe höchsten Schlachtwerts, bis zu 7 Jahren	42-45	78-83
Ältere ausgewachsene Rälbe und wenig gut entwickelte jüngere Rälbe und Rälben	36-39	72-74
Mäßig genährte Rälbe und Rälben	28-31	62-68
Gering genährte Rälbe und Rälben	69-23	66-56
D. Gering genährte Jungvieh (Kälber):		
II. Kälber:		
Doppelender fleischer Mast:	70	108
frische Mastlälber (aus Norddeutschland)	59-62	102-107
würtere Mast, und beste Sauglälber	41-44	95-98
Geringere Mast und gute Sauglälber	46-50	92-100
Geringe Sauglälber	—	—
III. Schafe. A. Einwollschafige:		
Mastlamm und jüngere Mastlamm	45-48	90-96
Ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe	41-45	89-98
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Weslauer)	30-33	60-66
B. Wollschafige:		
Mastlamm	—	—
Geringere Mastlamm und Schafe	—	—
IV. Schweine:		
Wollschafige Schweine über 120 bis 150 Kilogr. (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	58-60	73-77
Wollschafige Schweine über 100 bis 120 Kilogr. (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht	57-59	73-76
Wollschafige Schweine über 80 bis 100 Kilogr. (160 bis 200 Pfund) Lebendgewicht	56-58	73-75
Wollschafige Schweine bis 80 Kilogr. (160 Pfund) Lebendgewicht	54-56	72-75
Sauen und geschlächtere Eber	52-56	68-73
Wollschafige über 150 Kilogr. (3 Gentner) Lebendgewicht	—	—

Geschäfts-gang: Mittelmäßig. Aufsturz nach Oberschlesien: 84 Schweine. Ueberhand verbleiben: 14 Rinder, 33 Schafe. Von den Schweinen wurden verkauft: 4 Stück zu 68, 48 zu 62, 58 zu 61, 209 zu 60, 195 zu 59, 449 zu 58, 256 zu 57, 193 zu 56, 53 zu 54, 19 zu 53, 6 zu 52, 1 zu 50, 1 zu 48 Mt.

Versammlungen und Vereine.

Dienstag, den 16. September:
Metallarbeiter. Nachbühnenvortrag nachmittags 4 Uhr für Kinder abends 8 Uhr für Erwachsene.
Mittwoch, den 17. September:
Ordnungskasse der Hutmacher. Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus.
Fabrikarbeiter. Nachbühnenvortrag nachmittags 4 Uhr für Kinder abends 8 Uhr für Erwachsene, bei Engmann in Kolnthal.
Freie Turnerschaft. Frauen-Vorstellung. Turnen fällt aus.

Brieg. Frauenabend. Mittwoch, den 17. September abends 8 Uhr bei Reichel, Doppelstrasse. 1. 5. 2.

Bilz-Sinalco
 = Brau- u. Getränk =
 Gesundbrunnen, Mathiasstr. 123, Uffina,
 Renndr. 3, Calstr. 12 (Brauerei),
 Hübner, Wg. Oststr. 26.
Thomas Brause, Dudenstr. 64,
 Ketschen 2311.
Aluminium-Kocher
 Eberl, Gröb. Brühlstr. 8, Bauersch. Brühlstr.
Bäckereien und Konditoreien
 Alder, Walfis, Polenzstr. 43.
 Breda, Walfis, Polenzstr. 43.
 Fretsch, Carl, Oderstr. 29.
 Friedl, A., Krusenstr. 68.
 Grotmann, W., Döberstr. 61.
 Alfred Roth, Schellstr. 44.
 Fühner, W., Döberstr. 18.
 Kranz, Wilhelm, Döberstr. 35.
 Kraus, Julius, Rosenstr. 4 (gr. Markt).
 Larisch, Theodor, Blücherstr. 21 (gr. Markt).
 Marastoff, Josef, Marktstr. 5 (gr. Markt).
 Romb, Wilhelm, Sackstr. 13.
 Miksan, August, Al. Oststr. 34.
 Schmidt, W., Walfisstr. 15.
 Urban, Hermann, Mathiasstr. 136.
 Wagner, Eduard, Gröb. Brühlstr. 45.
 Wallis, Carl, Al. Oststr. 34.

Radeanstalten
 Brückstr. 14, Neue Gasse 14.
Bandagisten
 Klose H., Witoldstr. 79, Dng. Gummil.
 waren, Erdstr. 10, Bandagen.
 Rudolf, Karl, Gammstr. 54, Tel. 10144.
Rein, Joh., Schmeldebr. 17/18
Betten u. Bettfedern
 Gröb. Brühlstr. 45, Döberstr. 2.
Brauerei Sacrau
Genossenschafts-Brauerei
 Zum Ruhbaum z. G. m. b. H.
Genossenschafts-Brauerei
Giesmannsdorfer
Brauerei
 Gröb. Brühlstr. 64, Uffina.
Hopf & Görtz
 Hübner, W., Döberstr. 18.
 R. Jäckel, Gröb. Brühlstr. 45.
 Kern, Josef, Oderstr. 2.
Schwarze Krähenmarkt
 Wenzel, J., Krusenstr. 68, Döberstr. 5.
 Walfis, Carl, Al. Oststr. 34.
Peukert's Brauerei
 Gröb. Brühlstr. 28, Döberstr. 2.
Bier-Apparate, Kaffeehäuser
 Hofmann, W., Döberstr. 11.
Billard-Fabriken
Keiser, Gade
 Döberstr. 42.
Rüsten-Fabriken
 Döberstr. 33, Döberstr. 33.
Café
 Café Germania, Witoldstr. 63a, Döberstr. 5.
 Kaiser-Café, Döberstr. 58.
 Kaiser-Café, Ringstr. 6.
 Café Victoria, G. Reichel, Witoldstr. 65.

Damen-Konfektion
Rösel, Felix, Döberstr. 7.
Drogen und Farben
 August-Druggerie, Döberstr. 22.
 Althaus-Druggerie, Gröb. Brühlstr. 86.
 Althaus-Druggerie, Döberstr. 11, Döberstr. 11.
 Gade, W., Döberstr. 104.
 Gade, W., Döberstr. 104.
Eisen- u. Stahlwaren
 Fischer, Oskar, Döberstr. 170, Kolonialstr.
 Janz, W., Döberstr. 18, Döberstr. 18.
 Janz, W., Döberstr. 18, Döberstr. 18.
 Janz, W., Döberstr. 18, Döberstr. 18.
Fahrräder und Nähmaschinen
 Gade, W., Döberstr. 104.
 Gade, W., Döberstr. 104.

Galanterie- und Spielwaren
 Bach, Carl, Döberstr. 25.
 Bach, Carl, Döberstr. 25.
Gasthäuser u. Hotels
 Bach, Carl, Döberstr. 25.
Grabdenkmäler
Rünzel & Müller
 Bach, Carl, Döberstr. 25.
Grab- und Türschilder
Haus- u. Küchengeräte
 Bach, Carl, Döberstr. 25.
Glas- u. Porzellanbidg.
Bayer, S.
PKinscher
Sonnenplatz
 Bach, Carl, Döberstr. 25.
Eckert, C.
Herren-Artikel
 Bach, Carl, Döberstr. 25.
Hygienische Artikel
 Bach, Carl, Döberstr. 25.
Heckwitz u. Beerdigungsbeh.
 Bach, Carl, Döberstr. 25.

Herren-Garderobe
 Chodnicki & Jacobson, Reichstr. 60/61.
 Döberstr. 20, Tel. 6818.
Wilhelm
 Döberstr. 20, Tel. 6818.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.



Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Herren- und Knab-Kleidung
 Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent.
Adolf Kreuzberger
 Breslau, Reuschstr. 7.
 Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Sozialdemokratischer Parteitag

zu Jena.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Parteiorganisationsmitglied Braun

Stattet den Kostenbericht. Auch für die Kaffe war das letzte Jahr eines der inneren Ruhe und Festigung. Der Ueberblick von 394.000 Mark könnte trotz erscheinen, ist aber im Hinblick auf die Kosten für die Wahlkampfe oder gar revolutionärer Massenaktionen noch gering. Es sind noch immer 63 Wahlkreise, die erheblich unter 20 Prozent abließen. Bei den Kreisen, die bisher erheblich mehr als den Mittelteil abgeführt haben, z. B. Berlin, Hamburg, Leipzig, Chemnitz usw., machen sich Tendenzen bemerkbar, größerer Zuspruch an eigenen Ertrags auszugeben. Der Mittelbereichswachst war größer, es scheint, denn unsere Einnahmen aus den Mitgliedsbeiträgen sind im letzten Jahre um 20 Prozent gestiegen. So hat z. B. Niederbarnim nach der Mitgliederzahl seinen Zuwachs, nach der Zahl der Beiträge aber 1400 Mitgliederzuwachs, soweit Mittelstand eingerechnet ist, ist er, wie der Meiner aus einem Vergleich mit dem Jahre 1908 zu beweisen nicht, auf die Wirtschaftskrise zurückzuführen. Nach 1907 jubelten die Genossen über unsere Reorganisation im Parlament; jetzt frohlocken sie über den Stillstand der Organisationsarbeit. Damit werden sie dieselbe Enttäuschung erleben, die sie durch den Wahlausfall von 1912 schon einmal erlebt haben. Der Meiner gibt eine große Anzahl von zehnjährigen Anhaltspunkten dafür, daß ein Rückgang nur in den Kreisen eingetreten ist, wo keine massenhafte Organisation besteht. In den Kreisen mit massenhafter Organisation ist die Fuktualion geringer. — Die Kaffe hat auch die Parteipresse erfüllt. Der Parteivorstand hat mit seinem Vorschlag gegenüber nicht abgelehnt. Wir haben nicht zugehört, als im vorigen Jahre, sondern der Parteivorstand hat weiter gegangen. Der Parteivorstand hat kein Recht zur Klage. Aber alle Wünsche können wir nicht erfüllen, sonst müßten wir alle Parteien aufheben, und ein Kampfbündnis um Parteiführer machen. Die hochliegenden Kreise der Genossen auf das vernünftige Maß zurückzuführen, ist sehr dankbar, aber eine notwendige Aufgabe. Die großen Parteipresse, die durch mehrere Zustände erst geworden sind, was sie sind, hatten nicht so schnell in Bezug auf Zurückzahlung und Veranschaulichung. Solange der Werkstoff noch nicht auf die Gründung neuer Parteigruppen ausgedehnt ist, wird man immer noch den Nutzen der abgelehnten Kreise der Parteikasse greifen. (Weiter mit.) Mit vorbereitender Parteigefährte sollten deshalb über ihre Verpflichtungen hinaus die Parteikasse unterstützen, besonders aber müssen wir die regelmäßigen Einnahmen erhöhen, indem wir die Mitgliederzahl der Partei vermehren. Der Ausbau der Parteipresse muß mit aller Kraft gefördert werden. Deshalb dürfen wir den Genossen nicht die Freude an der Kleinarbeit verkehren und den Wert ihrer Tätigkeit herabwürdigen. Die Kleinfunktionäre der Partei haben nicht weniger Idealsinn und Opferbereitschaft aufzubringen, als jene Genossen, die in Massenveranstaltungen jubelnd den Ruf ertönen und die Massen gegen die Führer aufheben oder wohlwollenden Kritik den Wert der Organisationsarbeit herabwürdigen. (Zehr gut!) Lassen wir uns nicht durch Ungehöriges an den alten Lehren ablenken, sondern gehen wir weiter auf dem bewährten Wege der Organisationsarbeit und machen wir die Wirkungen der Kaffe durch bewusste Arbeit wieder gut. Die Karole des nächsten Jahres muß lauten: der zweiten Million entgegen! (Beifall.)

Bericht der Kontrollkommission

Präsident Brühne: Am 21. Juni ist unser alter Parteigenosse August Saben gestorben (die Delegierten erheben sich). Die Reihen der alten Genossen werden lichter und lichter. Saben gehörte zu denen, die von der Seite aufgedient und nach die schweren Zeiten des Sozialkampfes mitgemacht haben. Seit dem Jahre 1890 war er Mitglied der Kontrollkommission und seit Meisters Tode ihr Vorsitzender. Der über gekannt hat, hat ihn wegen seiner offenen Gradsheit geliebt. Der Treue Genossen werden ihm am besten durch die glänzende Wiederherstellung des Mandats ehren, wir aber werden ihm ein neues Andenken bewahren.

Der Kontrollkommission lagen zwei Beschwerden gegen den Parteivorstand vor. Genosse Mehring beschwerte sich, daß der Parteivorstand die Verwendung seiner Artikel über das Buch der Gewerkschaften als Mißbrauch des Pressebureaus bezeichnet hat, während stattdessen im vorigen Jahre sogar persönliche Anträge gegen ihn auf diesem Wege verbietet wurde. Die Kontrollkommission hat nach der Verlesung des Pressebureaus beides für unzulässig erklärt. Sie hat die Erklärung des Genossen Haase entgegengenommen, daß nicht beabsichtigt sei, Mehrings Stellung in der Partei zu vermindern, und die Veröffentlichung des Parteivorstandsartikels durch den „Vorwärts“ bedauert. — Eine Beschwerde von Genossen Julian Borchardt gegen die Zusammenlegung des Landesgerichts in seinem Falle ist einstimmig zurückgewiesen worden. — Von einer Ertragswahl für Mebel hat die Kontrollkommission Abstand genommen. — Sie beantragt, nach Durchführung der nötigen Maßnahmen einstimmig die Entlastung.

In die Debatte werden alle Anträge über Agitation, Organisation, Jugendbewegung, Bildung, Agrarfrage, Presse und Literatur mit einbezogen.

Sollmann-Köln:

Nicht allein die Kaffe ist an dem Stillstand schuld. Auch die schlechte Schreibweise der Parteipresse kostet uns Anhänger. Das Familienrat vieler Parteiblätter sieht so aus, als ob jeder Arbeiter Theaterabonnent wäre. Die Kollegen wollen unter unregelmäßigen gelten, denken aber nicht an das Verständnis der Massen. Gegen die Schönfärberei der Jugendzentrale müssen wir entschlossen protestieren. Die Jugendbewegung hat keine Fortschritte gemacht, sondern ist an großen Parteiposten zurückgefallen. Viele Broschüren der Zentrale sind für die vierzehnjährigen ganz unverständlich; namentlich die weiblichen Jugendblättern laufen vor ihnen davon wie vor einer aufgeschreckten Maus. Wir brauchen ein besonderes Organ für die weibliche Jugend und leichtfärbliche Broschüren, möglichst von jugendlichen Arbeitern selbst. Neue Organisations für die 18- bis 21-jährigen sind nicht zu empfehlen, solange wir noch für die 14- bis 18-jährigen nicht über das Experimentieren hinaus sind und alle Kräfte brauchen.

Stengels-Hamburg:

Der Parteivorstand hat als Verwaltungskörperschaft ganz ausgezeichnet gearbeitet. Man soll nicht jeden Wahltag als Weltuntergang und jeden Mitgliederstillstand als Weltkatastrophe ansehen. Die Zahlenwelt führt zu keinem richtigen Urteil. Viel schlimmer ist, daß das innere Leben der Partei nicht befriedigt. Die Parteiversammlungen an den größten Orten beschäftigen sich mit lauter Kleinkram, und wenn man in der Frage des Gebärtskreises die einzig mögliche Parteiauffassung vertritt, wird man von einer fanatisierten Menge heruntergeschrien. Mit Recht ist in der Neuen Zeit die Schuld daran der Mechanisierung der Partei und dem hierarchischen Aufbau der Parteioffiziation zugeschrieben worden. Wir brauchen gewiß Verwaltungsbeamte, aber die Bureaupolitik darf uns nicht beherrschen. (Die Redezeit ist abgelaufen.)

Kirchbaum-Cuxen fordert den Ausbau des Rundschreibens an die Funktionäre der Jugendbewegung durch Mitarbeit von Pädagogen, und den Ausbau der Jugendleiterkurse.

Heilmann-Chemnitz

verleibt seinen Artikel in der „Neuen Zeit“ gegen die Angriffe Scheidemanns. In den weitesten Parteigenossenschaften seien die Flugblätter über die Liebesheischen Entstellungen unbekannt geblieben. Im Zeitungswesen solle der Parteivorstand gewiß nicht sinnlos Unterführungen gewähren. Aber von der Zentrale

aus ein großzügiges Programm entwerfen, nicht nur über Schaffung einer Familienzeitschrift, sondern auch eines aktuellen illustrierten Blattes, einer Uebersicht, einer Illustrierten usw. Die Anträge des Parteivorstandes zum Juli 1913 sind auf fallend spät veröffentlicht worden. Man brauche also Scheidemann nicht davor zu warnen, allzu gerecht zu sein, damit er nicht verderbe, aber er verderbe manches, weil er allzu richtig sein wolle.

Lütz-Hamburg:

Neues Blut ist dem Parteivorstand ja nun wohl genügend zugeführt worden. Trotzdem sagt man jetzt, die Genossen seien nur Statisten und Paradegeister. Da sieht man, daß manche Genossen am liebsten über Sachen schreiben, von denen sie am wenigsten verstehen. Man sollte mit solcher Kritik doch vorsichtiger sein. Nicht die Verkünderung oder Aneinanderreihung der Partei, sondern die vorzüglichen Zustände sind an dem vorübergehenden Mitgliederstillstand schuld.

Gehrmann-Zeig:

Der Parteivorstand rechnet für unseren Wahlkreis 19 Prozent Mitgliederzuwachs heran. In dem Resultat kommt er nur, weil er für das Vorjahr eine falsche Zahl eingelegt hat, die schon in Chemnitz berichtigt wurde. Wir hatten durch den Druck der Unternehmer eine sehr starke Fuktualion, aber wir haben im letzten Jahre auch 2000 neue Mitglieder aufgenommen. Das geplante Familienblatt scheint mir viel zu teuer.

Clajus-Berlin II:

Von der größten Wichtigkeit für die Partei ist, daß wir unsere Familienmitglieder zu Parteigenossen erziehen. Ich habe es erlebt, wie die Lächler eines kreisenden Vaters zu Streikbrechern wurden. Von großer Wert sind die Parteipresse und die Populärisierung der Parteipresse. Gerade das Alter von 18 bis 21 Jahren ist für die Jugend entscheidend. Ich halte es für unsere heiligste Pflicht, gerade die Militärpflichtigen aufzuklären.

Döff-München:

Der Parteivorstand vertritt uns jetzt eine glänzend ausgestattete Familienzeitschrift, aber die letzte Nummer des „Vorwärts“ war wieder geradezu jämmerlich ausgestattet. Der Parteivorstand sollte über das beste Druckverfahren und die Papierkosten nachzudenken zu Rate ziehen. — In der Jugendorganisation kommt alles auf pädagogisch geschulte Jugendleiter an. Einen geraden Fortschritt hat unsere Jugendbewegung nicht zu verzeichnen. Ein festerer Aufbau von unten her wäre die Hauptsache.

Stubbe-Hamburg:

Unsere Parteipresse zählt nur 35 Prozent unserer Reichstagswähler zu Lesern. Selbst in Hamburg haben wir von 158.000 Wählern nur 58.000 Leser, die bürgerliche Presse bei 87.000 bürgerlichen Wählern 200.000 Leser. Vielleicht sind die Verbreitungsgebiete zu groß, und müssen in vielen Gegenden geteilt werden. — Was die Parteioffiziation angeht, so haben wir nicht zu viel, sondern noch zu wenig Zentralisation. Die Kreise mit Pausastellung haben sich trotz der Krise gut gehalten. Diese Erfahrung sollte überall herköflich gemacht werden. Die weitere Debatte wird auf nachmittags 3 Uhr verlagert.

1. Verhandlungstag. Nachmittags-Sitzung.

Jena, den 15. September.

Vorsitzender Oberl eröffnet die Sitzung kurz nach 3 Uhr. In der fortgesetzten Debatte über den Vorstandsbericht und die zugehörigen Gegenstände erhält das Wort

Dixmann-Frankfurt a. M.:

Daß der Parteivorstandsbericht im Lande ein lebhaftes Echo findet, ist nur erwünscht. Die Parteigenossen müssen prüfen, ob wir die Situation voll ausgenützt und die Erwartungen des Vorjahres erfüllt haben. Deshalb hätte ich gewünscht, daß Scheidemann diese Ansprache, auch wo sie über das Ziel hinausgeschöß, mit Ansehen und weniger Kraft und Witz behandelt hätte. Niemand unter uns unterschätzt die Kleinarbeit und ihre mühsam errungenen Erfolge; wir arbeiten daran ja alle täglich mit und werden uns doch nicht selbst herabziehen. Der Stillstand der Mitgliederzahl verdient deshalb alle Beachtung. Ich glaube nicht, daß schon die Krise daran Hauptschuld war; die Krise wird uns erst im laufenden Geschäftsjahr viel zu schaffen machen. Ich glaube vielmehr, daß nach der jahrelangen anstrengenden Arbeit und besonders nach der Reichstagswahlklage eine gewisse Erschlaffung eingetreten ist. Dazu kommt, daß die leicht zu überwindenden Gebiete abgebaut sind. Jetzt müssen wir an schwierigere Felder heran. Dazu bedarf es des besten Einvernehmens der Partei und der Gewerkschaften; je enger ihr Zusammenhalt, desto besser. Niemand von uns mißbilligt nicht die Dehe gegen die „Führer“. Die Bewegung, die Mißtrauen gegen die Beamten der Arbeiterbewegung säen will, verdient ernste Beachtung; wir müssen uns mit aller Kraft ihr entgegenstellen, während wir zugleich sachliche Mißstände in den Organisationen sachlich kritisieren. In der Frage der Massenaktionen müssen wir vorwärts kommen. Sehr wichtig scheint mir dabei, daß in Zukunft Fraktionen, Parteipresse und Parteioffiziationen in Zukunft noch enger zusammenwirken, damit die parlamentarische Aktion stets rechtzeitig von großen Massenbewegungen begleitet werden kann. (Beifall.)

Klara Zellin-Stuttgart:

Ich möchte Stellung nehmen zu den Anträgen auf Ausbau der „Gleichheit“. In dem Maße nach größerer Popularität steht Nichtiges und Falsches. Manche verstehen unter Popularität verworrene, leichte Gedankengänge, vorgetragen in schlechtem Deutsch. (Beifall.) Aber auf der anderen Seite steht in den Klagen ein gesunder Instinkt. Die „Gleichheit“ war früher Organ der Elite der Frauen; inzwischen ist gerade durch deren Arbeit die Zahl der „Gleichheit“-Leserinnen recht reich geworden. Diese Nachrückenden kennen, so fest sie mit dem Herzen zu uns gehören, vielfach noch nicht das We unserer Bewegung und haben doch ein Recht, es zu lernen. Zu deren Gunsten werden die Fortgeschritteneren auf einen Teil des Raumes verzichten müssen. Die Schreibweise der „Gleichheit“ ist nicht anders als der übrigen Parteipresse; aber nicht so sehr die Form der Artikel als unsere Verhältnisse selbst sind den Neugewonnenen fremd. Ich werde versuchen, zunächst durch eine Artikelserie über die Geschichte des Sozialismus eine Grundlage für das Verständnis der Parteigrundzüge zu schaffen. Vielleicht läßt sich auf diese Weise auch eine moderne, wirksame und populäre Broschürenliteratur schaffen. — Die Kinderbeilage der „Gleichheit“ hat leider einen buchhändlerischen Erfolg in Buchausgabe nicht gehabt. — Zum Schluß möchte ich nur darauf hinweisen, daß die enge Verbindung von Frauen- und Jugendbewegung diese am besten fördern kann. (Beifall.)

Kloß Braun-Münsterberg:

Viel mehr als die „Gleichheit“ gibt die täglich erscheinende Parteipresse Anlaß zur Kritik. Ihre Uniformität ist abstoßend geworden. Der Parteivorstand könnte sehr sparen, wenn er eine Platten-Zeitung herausgäbe. Leider hat noch kein einigender Mann daran gedacht, eine Korrespondenz für den lokalen Teil herauszugeben. Ueber die Stimmung der Partei kann man sich überhaupt nicht mehr klar werden; sie wird in Berlin von den Korrespondenzmachern herausgegeben; auf telephonische Anfrage erklärt man sie schon tags zuvor. Das Pressebureau der Partei, auch das in Rheinland-Westfalen befriedigt durchaus nicht. Es ist krank an Haupt und Gliedern, an Inhalt und Form. Wir haben viel zu viel Redakteure in Berlin und viel zu wenig

in der Provinz. Leider können wir das Pressebureau nicht mindigen. Wir müssen die Kosten als Kopfsteuer mitbezahlen. Andererseits würden wir sofort einen sehr wirksamen Postoffiz in Szene setzen. Das habe ich den Kollegen vom Pressebureau schon selbst mündlich und telephonisch gesagt. (Erneute Beifall.)

Auch den Ton der Jugend treffen wir in unseren Reden und Schriften nicht. Wir sind alle alte Knaben geworden und die Jugend braucht Begeisterung. Sie ist nicht so klar und nüchtern, wie wir selber schon geworden sind. (Erneute große Beifall.) In Berlin sagt man, Liebknecht sei an allem schuld, und in Münster sagt man dasselbe von einem Weinberg, und das sind doch ganz verschiedene Menschen. (Beifall.) Die Jugend fühlt sich bei uns viel mehr wie bei einem Feind als bei den Gegnern, obwohl es doch tatsächlich umgekehrt ist. Wir könnten glücklich sein, wenn wir den vierten Teil so gesehelt wären, wie wir uns mit 18 Jahren glaubten. (Beifall.) Erst wenn wir uns wieder in die Zeit zurückverversen lernen, wo wir selbst jung waren, werden wir wirklich das Herz der Jugend erobern. (Lebhafter Beifall.)

Heinrich Schulz-Berlin:

Wir begrüßen es, daß der Parteitag jetzt jedes Jahr eine Bildungs- und Jugenddebatte hat. Nach dem wir eine Kapazitätsfrage hören, wie solchen von Dr. Braun. (Jurist: Rabbiner Beifall.) Wir müssen für die Jugend viel mehr tun, aber wir können uns die nötigen Kräfte nicht raubern. Sie müssen mit der Bewegung selbst langsam erwachen. Die Angriffe auf unsere Broschüren und die „Arbeiterjugend“ halte ich für unberechtigt. Auf die „Arbeiterjugend“ dürfen wir stolz sein, ihren Erfolg beweisen die fast 100.000 Leser. (Beifall.) Auch die Fürsorge für die schulpflichtigen Kinder, Ferienplätze usw. wird immer wichtiger. Die Beiträge auf bessere Fürsorge für die weibliche Jugend, auf ein Zentralblatt für Jugendleiter und auf Jugendleiterkurse in der Provinz bitte ich der Zentralstelle zu überweisen. Ich unterschätze die Gegner nicht, wir können z. B. von der jahrzehntelangen pädagogischen Erfahrung des Münchener Gladbacher noch manches profitieren. Aber wir brauchen die Gegner auch nicht zu fürchten. Sehr große Bedeutung werden die besonderen Veranstaltungen für die Jugend von 18 bis 21 Jahren gewinnen. Nach dem Zentrum geht so jetzt daran, ein „Jugend-Zentrum“ zu gründen. In eine besondere antimilitaristische Propaganda denke ich dabei freilich nicht, für mich handelt es sich um eine allgemeine Erziehung zu Klassenbewußtsein Sozialdemokraten. Wir brauchen nicht zu jubeln, aber auch zum Optimismus liegt kein Grund vor. Unsere Jugendbewegung wächst und wir dürfen ihrer Zukunft vertrauen. (Beifall.)

Frau Hurd-Berlin

spricht ihre Bemerkung darüber aus, daß Genossin Zellin die Anregungen auf Populärisierung der „Gleichheit“ so freundlich aufgenommen hat.

Dittmann-Zollingen:

Gut keiner von uns hat noch einen Uebersicht über alles was die Zentralinstanzen der Partei planen. Wir brauchen deshalb ein allgemeines Orientierungs- und Informationsblatt wie es für Groß-Berlin schon seit acht Jahren besteht. — Ein Grund zum Stillstand der Parteipresse liegt darin, daß große Gewerkschaften ihr kleineres Mitteilungsorgan von schwebenden Lohnbewegungen machen. Es wird in der Geheimhaltung gar zu weit gegangen und die Arbeiter dadurch der Generalanzeiger-Presse angezogen. Ich möchte die führenden Gewerkschaften bitten, über eine bessere Unterführung der Parteipresse nachzudenken.

Westkamp-Düsseldorf:

erinnert den Parteivorstand daran, daß er auf dem vorjährigen Parteitag eine besondere Literatur für die Taubstummen verprochen habe und bittet um Erfüllung der Zusage. — Die „Neue Zeit“ hätte die Artikel, die eine ganz unbillige Kritik an unserer Partei übten, gar nicht aufnehmen sollen. Auch die Streitereien zwischen Kautsky und Mehring sind nicht erfindlich. — Das besondere Familienblatt begrüße ich mit großer Freude, halte es auch nicht für zu teuer.

Davidsohn-Berlin:

Das Pressebureau verjagt seinen Dienst gerade in der Berliner Verichterstattung. Das mußte abgestellt werden. — Sehr empfehlenswert ist der Antrag Frankfurt auf mögliche Beschränkung der Fremdwörter. Wir brauchen nicht immer populär, aber wir müssen immer verständlich schreiben. — Das geplante Familienblatt erscheint uns viel zu teuer. Für 25 Hg. kann es nur ein kleiner Teil kaufen. Bezahlt doch der vierte Teil der Parteimitglieder 30 Hg. monatlich Parteibeitrag. Wenn der Parteivorstand seine Rechnung nicht überprüft, wird er teures Lehrgeld zahlen müssen.

Dr. Rosenfeld-Berlin:

Die „Arbeiter-Jugend“ hat unter den größten Verfolgungen, während die Parteioffiziation stillstand, erhebliche Fortschritte gemacht. Wie kann man da pessimistisch sein und von Schönfärberei reden? Die „Arbeiter-Jugend“ erweist sich großer Beliebtheit und erfreut einstweilen das Familienrat. Die Zentralstelle sollte freilich noch größere Mittel aufwenden, um die Jugendbewegung anzuregen und zu fördern. Das notwendigste ist freilich die politische Erziehung der Jugendlichen über 18 Jahre. Unsere Jugendbewegung ist streng unpolitisch geworden. Aber dann müssen wir auch dafür sorgen, daß später die jugendlichen Erwachsenen die nötige politische Anregung und Bildung erhalten. Was der Parteivorstand da anregt, genügt nicht. Wir brauchen mindestens Jugendsektionen innerhalb der Wahlvereine und zwar ohne weitere Verzögerung.

Wirkholz-Hamburg:

Die besondere Organisation der 18- bis 21-jährigen erscheint mir noch bedenklich, zum mindesten sollte die Frage noch gründlich erörtert werden. Auch das halte ich für falsch, daß unsere Jugend nicht genug Bewegungsfreiheit hat, davon habe ich selbst an kleinen Orten noch nichts gehört. Von der größten Wichtigkeit ist, daß endlich ein besonderes Organ für die Jugendleiter und Jugendhelfer geschaffen und möglichst weit verbreitet wird.

Wittig-Leipzig

tritt für die gleiche Forderung ein. Auch sonst müßten für die Jugend, z. B. für die Jugendheime mehr Mittel aufgebracht werden. Die Ausgaben werden sich in kurzer Zeit reichlich vermehren.

Gottschall-Königsberg

begründet den Antrag, die Agrarkommission nicht, wie der Antrag des Parteivorstandes will, durch Parteiauswahl und Partei vorstand wählen zu lassen, sondern durch den Parteitag selbst. Der Parteitag brauche nicht ohne Not ein wichtiges Recht preiszugeben. Schwierigkeiten mache die Wahl der Kommission auf dem Parteitag nicht, zumal ihr das Recht der Kooptation bleibe.

Kanzer-Bayreuth:

Die Verfolgungen unserer Jugendbewegung durch die nord-bayerischen Liberalen sind ungeheuerlich geworden. Der Besuch unseres Jugendheims ist den Fortbildungsschülern verboten und wer trotzdem an unserem Stenographiekurs teilnahm, wurde vom Polizisten aus der Fabrik geholt und nach dem Kanzer gebracht. Die liberalen Unternehmer zwingen die Arbeiter in die gelben Vereine durch den rücksichtslosesten Terrorismus hinein. Die ganze liberale Partei hat sich um ein paar Silberlinge an die Unternehmer verkauft. In allen diesen Klagen kommt jetzt noch die Konfiskation unseres Parteiblattes durch die Staatsanwaltschaft wegen des Vorwärtsbildes über das Kolonnenfest und der blaumäßige Inseratenphonkott. Wir werden uns

alle Maße geben, durch planmäßige Kleinarbeit die Rücken der Feinde zu schanden zu machen. (Weisfall.)

Ein Schlußantrag, begründet von Wulfschlag, im, bekämpft von Kuer-München, wird abgelehnt.

Jungniel-Annaberg

begündet den Antrag auf Vermehrung der Bildungslehrer. Der Bildungsausschuß sollte erwägen, ob nicht eine Delegation an den Bildungsausschuß durch Anstellung von Lehrern für einzelne Provinzen möglich ist. Bisher sind selbst bei weitestem Entgegenkommen des Bildungsausschusses die Kosten häufigerer Bildungsreisen für ganz arme Bezirke wie das Erzgebirge unerträglich.

Trieb-Köln:

Scheidemann hat kein Recht, alle Beamten ohne Unterschied als Kulturpioniere hinzustellen. Wenn wir nicht an unzureichend Angestellten leben, sind wir deshalb noch lange keine Beamtenbezieher. Wir werden ja nach bei der Meister setzen, was für Kulturpioniere die Arbeiterbeamten sind. (Unruhe.)

Schrader-Dannover

versichert, daß nach Schluß jeder Session die Reichstagsfraktion einen ausführlichen Bericht über ihre Tätigkeit und ihre Erfolge herauszugeben. Kritik ist wohl an sich berechtigt, aber sie gehe viel über das vom Verantwortlichkeitsgefühl Erlaubte hinaus.

Kuer-München:

Die Frage der Gründung eines eigenen Parteiblattes für Kaiserlautern ist noch nicht erledigt. Otto Braun hat also nur für seine Person, nicht für den Parteivorstand gesprochen. Wir verstehen ja, daß nach Köppingen der Parteivorstand vorsichtiger ist, aber feststehende Gesichtspunkte dürfen für die Neugründung von Parteiblättern nicht maßgebend sein. — Die Vermehrung im Parteivorstand bezieht sich auf den Zustand in der Mitteldeutschland hätte diese Erweiterung in bessere Bahnen lenken können, wenn er alle Gründe des scheinbaren Stillstands in seinem Bericht erwähnt hätte. Der Hauptgrund ist, daß wir bei unserer jetzigen strengen Organisation viel weniger nicht zahlende Mitglieder in den Listen führen. Auch die Jugendbewegung geht, wenn man die natürlichen und politischen Denkmäler und Hindernisse in Betracht zieht, sehr befriedigend vorwärts. Unermüdliche Kleinarbeit, harmonisches Zusammenwirken und unerschütterlicher Glaube an unsere Zukunft verblühen den Sieg. Der Kopsfänger ist gar keine Ursache. (Weisfall.)

Selene Grünberg-Münberg:

Die Jugendausstände lösten alles, was bei ihnen leidenschaftlichen Mitteln möglich ist. In Nürnberg hatten wir im letzten Jahre einen Zugang von 800 Jugendlichen, aber natürlich wächst die Mitgliederzahl der Arbeiterjugend nicht in dem gleichen Maße, weil die Jugendverbände doch nur ein Durchgangsstadium sind. Die Arbeiterjugend ist ziemlich dem Verfall übergeben, die 18 bis 20jährigen angewacht, aus dem der jüngeren. Die Jugendbewegung an den kleineren Orten können die Arbeiterjugend wegen der hohen Fortschritte gar nicht begleiten. Sie ist viel weniger umfangreich, billiger, aber dafür leichter lesbar werden.

Stätten-Wein:

Die Sache ist nicht, daß man die ganze Parteiarbeit kennt, wenn man drei oder vier Blätter gelesen hat. Daran ist neben dem Mangel an Redaktoren die immer höhere Zentralisation des Nachrichtenwesens schuld. Das Pressebureau muß den Embassaden für alle Mängel der Parteiarbeit abgeben, aber brauchbare Nachrichten hat uns noch niemand gemacht. Wir können eben nur die Nachrichten weitergeben, die wir bekommen und da verlassen selbst ganz große Orte. Das Pressebureau soll nach seinem Statut politisch gleichschicklich sein (Weisheit), und keine eigene Meinung haben. Das ist eben verdammt schwer zu schreiben, daß es allen Mitteilungen paßt, in auch schon eine Zeitung. Dabei haben die Blätter ganz verschiedene Bedürfnisse! Das eine muß kurz, das andere ausführliche Berichte, das eine lange, das andere kurze Meldungen. (Weisheit.) Statt daß die leitenden Redakteure uns nur Nachrichten verlegen, übernimmt man diese Aufgabe dem, der das Honorar am besten verdienen kann. Wir haben keine dankbare Aufgabe, aber bisher hat noch niemand behauptet, an unserer Stelle Besseres leisten zu können. Reichlich wird es besser werden, wenn wir an den größeren Orten selbständige Korrespondenten anstellen. Bist du auch das nicht, dann laßt die Parteivorstand einmal die Frage erörtern, ob man nicht eine Institution, die niemanden befriedigt, einfach wieder beseitigt. Was dahin werden wir leisten, was in anderen Städten steht.

Strome-Wein:

Wir besprechen die Umgestaltung einer neuen Agrarcommission. Aber schon im Hinblick darauf, daß die belohnte Stelle nicht anstellen muß, halten wir die Wahl hier auf dem Parteitag nicht für angebracht. (Weisheit.) Die neue zu gründende Familienzeitung meint auch nur viel zu teuer. Sie dürfte höchstens 15 Pf. kosten. Sie wird gut daran tun, einem gewissen Sensationsbedürfnis, das nun einmal auch in den Arbeiterkreisen vorhanden ist, entgegenzukommen.

Dann ist die Redaktionsliste zu überdenken. Die Schlüsselwörter werden morgen Vormittag 9 Uhr gelprochen werden.

Vorwiegend Oberst weist ein Dankstelegramm des Genossen Gaele mit, der lebhaft bedauert, an den Verhandlungen noch nicht teilnehmen zu können und dem Kongreß erfolgreiche Beratung wünscht. (Weisfall.)

Die sozialdemokratische Partei Hollands hat den Genossen Kavekorn delegiert, von der britisch-sozialistischen Partei, von den organisierten Frauen Halberstadt und vielen russischen Parteigangmitgliedern sind Beglückwünschungsgramme eingegangen.

Zum Massenstreik

Folgende Resolution eingegangen, die den letzten Teil des Verhandlungsprotokolls ersetzen soll:

Die Verdrängung der wirtschaftlichen und politischen Gegensätze in Deutschland nötigt das Proletariat zur Entfaltung immer größerer Macht für die Verteidigung gegen heimtückische Angriffe der herrschenden Klassen, für die Befreiung seiner wirtschaftlichen Lage und die Erreichung seiner politischen Rechte. Im Kampfe gegen die politische Unterdrückung ist das Proletariat immer mehr gezwungen, die größte Energie zu entfalten. Dieser Kampf findet in dem Kampfe um das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht zu allen Verwaltungsorganen, dessen Erörterung eine Vorbereitung für den Streikungskampf des Proletariats ist. Der jetzige Zustand der politischen Schwäche des Proletariats, insbesondere in Frankreich, der ihnen durch den Ausdruck im Dreiklassenwahlrecht findet, dem das Proletariat in allen seinen Bestrebungen auf Verbesserung seiner Lebensstellung. Es macht die wichtigsten Forderungen demokratischer Befreiung und sozialer Fortschritt zum Beherrschender der Gesetzgebung, nicht nur in Preußen, sondern im ganzen Reich.

Dieses Forderungswahlrecht kann nur einen Wahlrechtskämpfer der großen Massen weichen, wie ihn der Preussische Parteitag vom Jahre 1910 in Aussicht genommen hat.

Der Parteitag begrüßt das wiederholte Interesse weiterer Parteiarbeit an der Frage des politischen Massenstreiks. Voraussetzung für die erfolgreiche Durchführung eines politischen Massenstreiks ist die möglichst vollkommene Organisation des Proletariats in politischer und wirtschaftlicher Beziehung und die Erfüllung dieser Organisationen mit revolutionärer Kampfbegeisterung und Opferbereitschaft. Der Parteitag will es deshalb den Parteigenossen zur Pflicht, unermüdet für den Ausbau der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen und für die Verbreitung der Partei- und Gewerkschaftspropaganda zu wirken. Der Massenstreik kann jedoch nicht auf Kommando von Partei- und Gewerkschaftsleitungen künstlich herbeigeführt werden. Er kann sich nur als Steigerung einer bereits in Fülle bestehenden Massenaktion aus der Fortschreibung der wirtschaftlichen und politischen Situation ergeben.

Als Antwort auf die Uebergriffe der Reaktion wie als erste Voraussetzung erfolgreicher Massentätigkeiten ist eine offenkundige, entschlossene und konsequente Politik der Partei auf allen Gebieten erforderlich. Nur eine solche Politik, die den Schwerpunkt des Kampfes bewahrt in die Aktion der Massen verlegt, ist geeignet, in den Reihen der Organisierten die Kampfbereitschaft und den Idealsinn nach zu halten, sowie die Unorganisierten in wichtigen Augenblicken mitzureißen und für die gewerkschaftliche und politische Organisation dauernd zu gewinnen.

Der Parteitag fordert die Parteigenossen und die Parteistellen auf, alle Maßnahmen zu ergreifen, damit das deutsche Proletariat bei den kommenden Kämpfen für alle Fälle gerüstet ist.

Zu den Unterzeichnern gehören: Duremburg, Ostf. Cohn, Berlin, Rindt, Uebrecht, R. Feuer, Lebehour, Ant. Pannofort, Leopold Schwarz, Stern (E.), H. Gule, Gsch, Emmel, Pittmann, Rob. Thmann, Rosenfeld.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Vorsichtsmaßnahmen gegen die Cholera.

Im Gouvernement Cherson in Rußland sind nach einer Mitteilung des deutschen Generalkonsulats zu Odessa vom 1. d. M. vier Fälle von Cholera festgestellt worden; davon verliefen zwei tödlich. Auch sollen im Wasser des Dnieprflusses Cholerakeimlinge nachgewiesen worden sein. Der Minister des Innern hat die Regierungspräsidenten von Schlesien hiervon benachrichtigt und erzuht, die in ihren Bezirken vorhandenen Einrichtungen zur gesundheitlichen Ueberwachung des Schiffverkehrs- und Flußverkehrs im Stromgebiet der Ober- und unteren Weichsel zu prüfen, ob sie, wenn nötig, sofort in Benutzung genommen werden können, und Bericht über das Prüfungsergebnis binnen 14 Tagen erfordern. Im Gebiet der oberen Oder kommen hierbei die Stromüberwachungsstellen in Tuhernfurth und in Glogau in Betracht, welche im Jahre 1905 aus Anlaß der Cholera eingerichtet worden sind. Die Ueberwachungsstelle in Glogau besitzt seitdem eine tödliche Parade.

Die Zwangs-Germanisierung in Posen.

Der „Poln. Correspondenz“ wird aus Posen gemeldet: Die poln. Eisenbahndirektion hat eine Anzahl polnischer Arbeiter entlassen. Bis jetzt sind es neun gewesen, und in dem Augenblicke, wo man der Ansicht ist, daß dies der Anfang zu Entlassungen in großem Maßstabe sei. Das Entlassungsschreiben gibt als Entlassungsgrund das „Interesse des Dienstes“ an. Der eigentliche Grund der Entlassung ist ein ganz anderer und sehr leichter zu finden. Vor etwa drei Wochen, kurz vor Ankunft des Kaisers in Posen, wurden mehrere Eisenbahnarbeiter, darunter auch die jetzt Entlassenen geholt, warum sie bei der Stadtverordnetenwahl den Kandidaten der Polen ihre Stimme geben würden. Als jetzt die Entlassenen nach dem Grunde ihrer Entlassung fragten, wurde ihnen die kurze Antwort: „Das wollen Sie leicht am besten!“ Der Grund, daß sie nicht mit der Entlassung zufrieden waren, wurde die Sozialdemokratie genannt wurde, wurde mit der Antwort abgelehnt: „Wir konnten Ihnen nicht anraten, für wen Sie wählen sollen, da dies nicht statthaft ist; wir haben Sie aber ausdrücklich gewarnt und Ihnen gesagt, daß Sie sich vorziehen sollten.“ Es handelt sich hier um Leute, denen man demnach keinen Vorwurf machen kann. Es wurden alle zu kleinen Dienstleistungen herangezogen und waren teils bei der Güterabfertigung, teils bei der Personenbeförderung tätig. Alle waren sie längere Zeit bei der Eisenbahn beschäftigt; einige sechs und sieben Jahre, einige 18 und 22 Jahre, einer sogar 15 Jahre. Heute liegen diese Leute samt ihrer Familie auf der Straße.

Diese Art Zwangsgermanisierung erzeugt alles andere, nur keine Patrioten, wie solche die Staatsverwaltung haben will. Das sollte eigentlich auch die Königl. Eisenbahnerverwaltung in Posen wissen. Was kann es ja recht sein!

Ober-Salzbrunn, 16. September. Durch Unfall verunglückt. Am Sonntag nachmittag wurde in dem Gehölz hinter der neuen Baracke eine Frau tot aufgefunden. Man erkannte in der Toten die 62 Jahre alte Bediente Adler, wohnhaft Villa „Reitetas“, die sich, wie der ärztliche Befund ergab, mittels Unfall verunglückt hatte. Frau Adler war in ihrem Beruf als Bediente sehr tüchtig und gewissenhaft. Welche Gründe die alte ehrwürdige Frau in den Tod getrieben haben, ist noch nicht aufgeklärt.

Glogau, 16. September. Brand des Kaufhauses Paurwitz. In der Nacht zwischen Sonntag und Montag brach in der vierten Etage des großen Kaufhauses Paurwitz Feuer aus, das sehr leicht unabherrschbare Folgen nach sich ziehen konnte, da sich die städtische Feuerwehr anfangs der Situation nicht gewachsen fühlte. Der Brandherd auf dem Dache des hohen Hauses war zunächst von den Wasserstrahlen durch die Handspitze nicht zu erreichen. Erst nachdem nach einer knappen halben Stunde die gesamte Feuerwehr mit den Spritzen und Gerätschaften angelangt war, ging es mit Erfolg an die Löscharbeit. Durch die gelassenen Signale aller Nachwachter wurde die Bewohnerchaft aufmerksam gemacht und eine ungeheure Menschenmenge umstand die Brandstelle, aber niemand fand sich bereit, an den Wasserpumpen mitzuarbeiten, so daß Militär herbeigerufen werden mußte. Pioniere und Feuerwehr hatten endlich nach mehrstündiger Arbeit die Gefahr beseitigt. Bei den Rettungsarbeiten brach der Oberfeuerwehrmann August Reiche durch die verbrannte Decke durch und wurde schwer verletzt nach dem Krankenhaus geschafft. Das Feuer ist in der Schneidwerkstätte im vierten Stock ausgebrochen. Wenn die Schuld trifft, ist bis jetzt noch nicht ermittelt worden. Der Schaden soll etwa 40 000 Mark betragen. Das Fehlen einer modernen großen Dampfmaschine macht sich ganz besonders bemerkbar. Zu allem ist Geld da, bloß wo es notwendig angewandt wäre, bei Ausgestaltung und Verbesserung der städtischen Feuerwehr, reicht es nicht. Dieser Brand hat der Stadtverwaltung ganz deutlich gezeigt, wo es notwendig ist, Neuerungen zu schaffen.

Glogau, 15. September. Ein Opfer seiner Eitelkeit. Der verunglückte Buchdruckermeister Bildner war nahe daran, Mitglied des Glogauer Magistratskollegiums zu werden. Es fanden in dieser Hinsicht bereits Verhandlungen statt. Bildner war Schriftführer im Stadtparlament und Mitglied verschiedener Reputationen, zweiter Vorsitzender der Schützengilde, Vorsitzender des Feuerbestattungsvereins, Vorsitzend in der größten Krankenkasse Glogaus und bekleidete sonst noch viele Ehrenämter. Zu verschiedenen Ehrenstellen gibt er selbst zu, daß es einem Manne ohne Vermögen unmöglich ist, so viele Ehrenämter ohne Schaden zu empfangen.

an seiner Existenz auszufüllen. Auch seine Druckererei ging auf, aber er mußte sein Geschäft wegen seiner vielen Ehrenämter vernachlässigen, daß die Katastrophe hereinbrechen mußte! Das kommt von der lieben Eitelkeit und von der Sucht, überall die Nase dabei zu haben.

Glogau, 16. September. Sinkender Kahn. Montag nachmittag erhielt der talabkommende, mit Kohle beladene Kahn „Erlie de Johanna“ in der Nähe der Ploner-Schwimm-Anstalt ein Loch und begann zu sinken. Einige Dampfer eilten zu Hilfe.

Grünberg, 16. September. 800 Arbeiter brotlos! Sonntag nachmittag gegen 5 Uhr entstand auf vorläufig noch unbekannter Weise im Kesselhause der Englischen Wollwaren-Manufaktur Feuer. Die Dampfmaschine der Fabrik arbeitete mit Hochdruck und es gelang der Feuerwehr, die umliegenden Gebäude zu erhalten. Das Kesselhaus brannte jedoch vollständig nieder, wodurch der Betrieb auf einige Zeit stillgelegt wird und ca. 800 Arbeiter arbeitslos werden.

Breitenhain, 16. Septbr. Großfeuer durch Brand. In der Nacht zu Sonntag wurde hier das Wohnhaus des am Gemütskranke gelegenen sogenannten Triepelgutes der Herrschaft Ohmsdorf in Brand gesetzt. Die aus dem Schlafe geschreckten Bewohner konnten nur mit größter Mühe das nackte Leben retten. Auch das Vieh konnte nach aus dem vom Feuer ebenfalls ergriffenen Stallungen gerettet werden, dagegen verbrannte in den Wohnungen das gesamte Mobiliar. Als das Wohnhaus und die Stallungen in hellen Flammen standen, trieb sich um Mitternacht eine günstige Windrichtung das Feuer von der Scheuer und den sehr bedrohten Nachbargebäuden ab, doch brannten die vorerwähnten Baulichkeiten vollständig nieder. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Hunzian, 16. September. Durch ein Bretterstapel erschlagen. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonntagabend in Neu-Thommendorf. Die 6 Jahre alte Tochter Martha des Händlers und Fabrikarbeiters Hermann Lachmann hatte mit ihrer Zwillingsschere auf dem Hofe ihres Vaters in der Nähe von Bretterstapeln gespielt. Sie wollte an einem Stavel hochklettern und hierbei ist der Stapel eingestürzt. Die fallenden Bretter haben dem Kinde den Kopf eingeschlagen, so daß der Tod auf der Stelle eingetreten ist.

Ziegenhals, 16. September. Eine eigenartige Tierquälerei. Dem hiesigen Tierquälverein ist eine eigenartige „Tierquälerei“ zur Anzeige und Weiterverfolgung zugewandt. Am letzten Jahrmart waren, wie gewöhnlich, verschiedene Wuden mit Honigkuchen und anderen Backwaren aufgestellt. Diese Backwaren wurden von Tausenden von Bienen umflogen. Die Wüder der Bienen konnten sich vor diesen hungrigen und gewaltthätigen Tieren nicht anders wehren, als daß sie mit Stacheln die Bienen zu verletzten suchten. Dadurch wurde ein großer Teil getötet, ein anderer Teil einem qualvollen Tode preisgegeben. Der Tierquälverein hat Anzeige erstattet, es dürfte aber kaum zu einer Verurteilung wegen Tierquälerei kommen, da die Wüder nicht nur in „Notwehr“ gehandelt haben.

— **Verschuldete Stadtväter.** In der letzten Stadtverordneten-Versammlung fehlte die Hälfte der Stadtverordneten und der zur Beschlußfähigkeit noch notwendige eine Stadtverordnete war trotz telephonischen Anrufs einer ganzen Reihe von Stadtverordneten und Botenbestellung derselben nicht herbeizuschaffen. Nach 1 1/2 stündigem vergeblichen Warten wurde die ganze Sitzung wegen Unzulänglichkeit ausfallen. — Wenn die letzten Stadtverordneten ihre Pflicht als solche nicht erfüllen können, dann ist es nicht zu verstehen, warum sie sich erst wählen lassen.

Posen, 16. September. Tödlicher Absturz. Am Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr war der 21 Jahre alte Dachdecker Wazlaw Thielemann, Alter Markt 64 wohnhaft, auf dem Dache des Seitenhauses Wilhelmstraße 26 mit Reparaturarbeiten beschäftigt. Er hatte zu diesem Zweck eine Leiter aus dem Fenster des Daches auf letztere gelegt, ohne die Leiter zu befestigen. Als Th. auf der Leiter stand, kam diese ins Rutschen, und er stürzte aus einer Höhe von 15 Meter mit der Leiter auf den gepflasterten Hof hinab. Th. war sofort tot.

Posen, 16. September. Von den Zwangspreußen. Sonntagabend kam es hier während einer Zirkusvorstellung wieder einmal zu polnischen Demonstrationen. Bei der Vorführung von Nessellichtbildern wurden die polnischen Firmen, die ihre Waren nur in polnischer Sprache anpreisen, von den zahlreich erschienenen Polen mit kräftigen Kundgebungen bedrängt. Als aber später Bilder der kaiserlichen Familie sowie Bismarcks, Moltkes usw. vorgeführt wurden, die wieder von den Deutschen bejubelt wurden, demonstrierte eine große Anzahl Polen durch schrille Pfiffe. Da die Vorführung im verdunkelten Zirkus stattfand, konnten, so bemerkt recht betrübt die „Schlef. Zt.“, die polnischen Demonstranten nicht ermittelt werden. — Unter Weid. Es hätte sich doch zu schön gemacht wenn man die demonstrierenden Polen hätte wegen Hochverrats usw. unter Anklage bringen können.

Schulz, 15. September. Aus Not Geld unter schlagen. Bei Prüfung der Stadthauptkassenrechnung für 1912 durch den Revisionsbeamten Stadtkassier Pensch hier stellte es sich heraus, daß der Gegenbuchführer G. während der Verrechnungszeit des Rendanten größere Beträge unterschlagen hat. G., der die Tat eingestand, gab an, daß er die Unterschlagung aus Not begangen habe. Er wurde in das Amtsgerichtsgefängnis in Bromberg eingeliefert.

Blondes Haar



dunkelt nach, was auf die übermäßige Fettsäurebildung, dem Anlegen von Staub und Schmutz zurückzuführen ist. Wie leicht nach diesem Uebel vorgebeugt werden, wenn man das so beliebte milchweisse erprobte

Kamillen-Shampoo
mit dem schwarzen Kopf

abwechselnd mit
Ei-Shampoo
mit dem schwarzen Kopf

wöchentlich zweimal regelmäßig angewendet.
Die Haare werden von Unreinlichkeiten befreit, die schöne, natürliche Farbe tritt in ihre Rechte.
Der Erfolg, den unser allseitig bekanntes und beliebtes Kamillen- und Ei-Shampoo mit dem schwarzen Kopf täglich erzielt, zeigt sich am besten darin, daß eine Unzahl Nachahmungen von recht zweifelhafter Natur in den Handel gebracht werden, weshalb man beim Einkauf besonders auf die nebenstehende Schutzmarke achten möge. — Unser Kamillen- und Ei-Shampoo mit dem schwarzen Kopf ist ein mildes, durchweg einwandfrei präpariertes, während, wie die Untersuchungen ergeben haben, die Nachahmungen oft ätzende Stoffe enthalten und so statt einer rationellen Haarpflege den Haarausfall befördern. — Kamillen- und Ei-Shampoo mit dem schwarzen Kopf ist in Original-Paketten à 25 Pfg. (7 Pakete Mk. 1.75) in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich.

Allein. Fabrik: Hans Schwarzkopf, G. m. b. H., Berlin N. 27.